1/05

AQUILA

Nr.1 (55)
Januar-März
2005

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

„Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ Galater 6,10

Während einer Christenverfolgung im Römischen Reich in den ersten Jahrhunderten wurde ein Diakon vor einen Herrscher gerufen. Der Machthaber wollte sich bereichern und rechnete offensichtlich damit, dass der Diakon über Reichtümer der Kirche verfügt und forderte ihn auf, alle Schätze der Kirche her zu bringen!

Der Diakon folgte der Aufforderung und brachte die Schätze der Gemeinde herbei: die Lahmen, die Krüppel und sonstige pflegebedürftige Christen der Gemeinde.

Natürlich war der Herrscher wütend… Der Diakon hat ein wunderbares christliches Zeugnis vor der Welt abgelegt – die kranken und pflegebedürftigen Christen, die niemanden haben, der sich um sie kümmert, das sind die Schätze der Gemeinde! So sah dieser Diakon auch seinen Dienst! Jedes Kind Gottes ist mehr wert als Gold und Silber, weil Jesus Christus dafür mit Seinem Leben bezahlt hat (siehe 1.Petrus 1,18). Außerdem hat Gott eine besondere Neigung zu allem was in der Welt „schwach“ heißt (1.Korinther 1,27).

In dieser „Aquila“-Ausgabe finden sie einige Artikel über das Leben in verschiedenen Pflege- und Altenheimen.

Christliche Pflege- und Altenheime in Kasachstan

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ... **Karte**

Mitarbeiter in Mittelasien – Bedarf und Anforderungen 3

Reiseberichte
Warum holen sie mich nicht raus? 5 1
Urlaub im Pflegeheim 6 1
Die Not in Südostasien ..... 7 .....

Mission der Gemeinden
Pflegeheim „Barmherzigkeit“ 10 1
„Betesda“ – eine Stätte für Alte und Behinderte 11 1
Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt 12 2
Die Kraft einer kleinen Gemeinde 13 3
Missionsprojekt „Städteevangelisation“ 15

Alte Fotos 16 4,5

Auf den Spuren unserer Geschichte
Was P.M. Friesen verschwieg. Die Mennonitenbrüder und die Orthodoxe Kirche im Zarenrussland 1860-1917 ... 17 6
Wollten die Mennoniten Missionare Russlands sein? 24 6
Mennonitische Missionare im Zarenrussland 1861-1917 .. 25 6

Kindergeschichte
Das verwaiste Ziegenbaby 30

Dankesbriefe für Weihnachtsgeschenke 33

Meldungen, Gebetsanliegen 36

Impressum

Herausgeber:
Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

♦ *Jakob Penner*
♦ *Woldemar Daiker*

♦ *Peter Bergen*
Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
Fax: 0 26 31 - 5 37 41

♦ *Erich Liebenau*
Tel. 0 62 33 - 4 25 05

Mitarbeiter in Mittelasien - Bedarf und Anforderungen

Ansprache auf dem Aquila-Missionstag in Neuwied am 9. Oktober 2004

Franz Thiessen auf dem Aquila-Tag 2004

16Aber die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte.

17Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.

18Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

19Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes

20und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. (Matth. 28, 16-20)

Sicher könnt ihr euch schon vorstellen, worüber ich reden werde und gerade das macht mir diese Aufgabe schwer. Vielleicht denkt ihr: „Wir hören heute sowieso nichts Neues. Es wird wieder gesagt werden: Wir müssen arbeiten! Kommt und helft uns! Wer ist bereit?“ Mir fällt dazu eine Begebenheit ein. Ein Mann besuchte eine Missionskonferenz. Der Prediger las das 9. Kapitel aus dem Matthäusevangelium. Der Besucher dachte bei sich: „Hätte er nicht einen besseren Text wählen können? Was er sagt, wissen ja alle schon. Heute gibt es ja nichts Neues.“ Der Prediger las den Text vor: „Und Jesus ging ringsum in alle Städte und Dörfer, lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen. Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Dann fragte er die Zuhörer: „Sagt mir bitte, sind diese Worte heute noch aktuell?“ Die Leute nickten zustimmend. Da rief der Prediger: „Nein!“ Der Mann wurde aufmerksam. Der Prediger wiederholte seine Frage: „Sagt mir, ist es wirklich so, dass die Ernte groß ist und der Arbeiter wenig sind?“ Die Anwesenden antworteten schon einmütiger und lauter: „Ja, es ist so!“ Da sagte der Prediger wieder: „Nein!“ Jetzt wurden alle aufmerksam und einige baten: „Erkläre uns bitte, was du meinst!“ Genau das wollte der Prediger erreichen. Er erklärte: Als Jesus damals diese Worte gesagt hatte, gab es in der Welt auf einen Gläubigen 250.000 Ungläubige. Wenn wir uns die Statistik heute anschauen, kommen auf einen, der sich als Christ bezeichnet, fünf Ungläubige. Es sind also Arbeiter da! Aber die Leute wollen nicht arbeiten.

Bei einer Umfrage wurde eine Reihe von Menschen gefragt, ob sie mit anderen über die Inhalte ihres Glaubens sprechen. 92% der Befragten antworteten: „Nein, wir tun das nicht.“ Geschwister, sprecht ihr über die Inhalte eures Glaubens mit den anderen?

Warum gibt es heute so wenig Arbeiter? Warum ist es so, dass einige müde werden vor Überarbeitung, und andere wissen nicht, was sie mit ihrer Zeit anfangen sollen? Warum entwickelt sich die Evangelisationsarbeit so schwach? Wenn Gott unser Arbeitgeber ist, dann müssen wir aufmerksam darauf hören, was Er uns sagt. Wenn er zum Beispiel sagt: „Ich brauche eine Familie, die ich nach Beslan schicke“, dann muss man hingehen. Warum hören das nicht alle?

In Matthäus 28 lesen wir, dass die Jünger niederfielen, als sie Jesus sahen. Zuerst kommt die Anbetung, dann die Aufforderung zum Dienst. Das wissen nicht alle. Nicht jedem ist bewusst, dass Gott da ist, dass man vor Ihm niederfallen muss, dass Er alle Rechte auf uns hat und tatsächlich unser Arbeitgeber ist. Nach der Anbetung sagte Jesus: „Gehet hin und ich werde mit euch sein! Mir ist jede Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden!“ Was taten die Jünger? Sie gingen und Gott segnete sie reichlich.

Lassen wir heute den Gedanken zu, dass Gott uns persönlich etwas zu sagen hat? Oder sind wir so schläfrig geworden, dass wir zwar behaupten, Gott lieb zu haben und von unserer Bereitschaft singen, unser Leben für Ihn zu geben, aber nicht wirklich etwas tun?

Ich habe meine Kinder sehr lieb. Unsere jüngste Tochter ist jetzt vier

Sergej Mursin ist für die Missions- und Gemeindearbeit in Atassu und Umgebung verantwortlich

Jahre alt. Ich habe einmal überlegt, was ich tun würde, wenn sie krank wäre, im Sterben läge und die Ärzte mir sagen würden, dass ihre Behandlung nach der sie genesen könnte, eine große Summe Geld kosten würde. Ich würde Tag und Nacht arbeiten. Und wenn mir dann noch Geld fehlte, würde ich mein Auto verkaufen und zu Fuß gehen. Wenn auch das zu wenig wäre, würde ich mein Haus verkaufen. Ich wäre bereit, mich selbst zu verkaufen, weil ich mein Kind sehr lieb habe. Heute sterben Millionen von Menschen, die nichts von Jesus wissen. Wir haben uns heute zu einem Missionstag versammelt und zeigen mit unserer Anwesenheit, dass wir nicht gleichgültig zur Mission stehen. Sind wir Menschen, die Gott nutzen kann? Können wir heute dem Herrn sagen: „Wir wollen deinen Willen erfüllen"? Habt ihr nicht Angst davor, dass Gott euch in der Anbetungsstille einen Auftrag gibt? Er sagt uns: „Bittet den Herrn der Ernte". Wenn wir bitten werden, wird Er uns aussenden!

Heute ist die Notwendigkeit an Arbeitern sehr groß. Wir in Kasachstan leben in einer islamischen Region und unsere Lage ist sehr schwer. Viele ungläubigen Leute verlassen das Land, weil sie den Einfluss des Islams fürchten und die kasachische Sprache nicht erlernen wollen. Auch Christen fahren weg. Wir können sie dafür nicht verurteilen. Es können nicht alle so leben wie wir, denn zu einer Aufgabe muss man die Berufung haben. Wichtig ist es, dass jeder auf dem Platz ist, an dem Gott ihn haben will.

Brüder auf einer Schulung für Evangelisation und Gemeindegründung in Almaty

Wir brauchen Mitarbeiter. Welche? Die Allerbesten! Wenn Geschwister aus eurer Gemeinde, aus eurer Familie in sich die Berufung Gottes verspüren, dann gebt sie bitte im Namen Gottes ab! Gebt sie ab nach Asien, Afghanistan, China, Mongolei, Indien, wohin Gott sie ruft! Wir brauchen Menschen, deren Dienst mit der Kraft und der Autorität Gottes begleitet wird. Wir brauchen Gottesmänner und Gottesfrauen.

Ich sehe bei uns in der Gemeinde sehr viele müde gewordenen Menschen. In den letzten zwei Monaten haben mir mehrere dienende Brüder gesagt: „Vielleicht sollten wir uns lieber in die Reihen setzen? Wir haben keine Kraft mehr. Wir sind müde." Unter Tränen habe ich ihnen gesagt: „Brüder, gebt nicht auf! Wer soll euren Platz einnehmen? Wenn ihr aufhört, werden andere noch mehr ermüden."

Jakob und Irina Thiessen den ersten Winter in Mirnij nach dem Umzug aus Deutschland nach Kasachstan

Ich will heute diese Chance nutzen und euch sagen: „Helft uns bitte!" Vielleicht klingt das nicht bescheiden, denn ihr habt uns schon sehr viel geholfen, wofür ich dem Herrn sehr dankbar bin. Ich verstehe, dass ihr jetzt hier lebt, weil Gott euch in dieses Land geführt hat, um uns in den schweren Jahren, als wir Mangel an Brot und Kleidern hatten, Hilfe zu leisten. Jemand muss eben hier sein und jemand dort. Aber wenn jemand von euch nur zufällig hier gelandet ist – komm nach Hause und stell dich in unsere Reihen! Wir brauchen Arbeiter!

Unsere Bruderschaft in Kasachstan hat für 300 Gemeinden und 300 missionarische Punkte und Gruppen von Gläubigen nur 65 Älteste und 135 eingesegnete Diakone. Wir beten jetzt um ein missionarisches Projekt. Wir wollen unseren Schwerpunkt auf die Städte setzen und möchten gerne, dass es dort auf 50.000 Bewohner mindestens eine Gemeinde gibt. Wir wollen unser Geld, unsere Zeit und unsere Fähigkeiten dafür einsetzen und besonders dort wirken, wo es weniger als ein Prozent evangelikaler Christen in der Gesellschaft gibt. Und z. B. in Turkmenistan gibt es noch viel weniger Prediger als bei uns.

Unsere Gemeinde in Saran führt an vier Ortschaften Gottesdienste durch. Die Zentralgemeinde zählt etwa 400 Mitglieder. Wir hatten einen Bibeltag anberaumt, an dem über 1000 Besucher anwesend waren. Viele Gläubigen haben Verwandte und Nachbarn eingeladen, eine sehr bunte Gesellschaft kam da zusammen. Von der Seite sah es aus, als ob diese Menschen zu einem Schauspiel gekommen waren.

Aber wie diese Menschen später gebetet haben! Wie viele gute Unterhaltungen haben wir mit ihnen gehabt! In diesem Jahr durften wir über 60 Personen taufen. Sie sehen jetzt anders aus als damals, aber die Veränderung geschah nicht sofort. In unseren Gottesdiensten sind manchmal 100 bis 200 unbekehrte Menschen anwesend. Sie sehen nicht so aus, wie die Gläubigen, aber sie wollen alle geliebt werden. Das ist nicht immer einfach. Wir brauchen Menschen, die diese Leute verstehen, sie lieben und zu ihnen gehen!

Wenn Gott jemanden nach Zentralasien ruft, dann geht bitte! Ich kann euch nichts versprechen, außer vielen Sorgen, Müdigkeit und Schwierigkeiten. Eines aber kann ich sagen: „Gott wird mit euch sein, Er wird vor euch stehen und ihr werdet besondere Segnungen erleben." Das steht in der Bibel.

Wir sind sehr dankbar für die vielen Besuche von euch. Die Brüder, die bei uns Zivildienst machen, sind uns ein großer Segen. Manche haben verstanden, dass ihr Platz dort ist und sind nach dem Zivildienst bei uns geblieben. Das ist für uns eine große Hilfe. Oder es kommen Gruppen, um uns bei den Belehrungen und den Kinderfreizeiten zu helfen. Einige sagen, sie würden gerne kommen, aber das alles sei nicht so billig und die Versicherungen seien so teuer. Da würde ich so gerne sagen: „Reißt alles ab und kommt!" Wenn euch das Geld für die Versicherung fehlt, dann wechselt einfach eure Staatsangehörigkeit, das wird nicht viel kosten! Aber um eine solche Entscheidung zu treffen, muss man die Stimme des Arbeitgebers genau hören. Wir rufen nur nach Menschen, die Gott ausgesandt hat. Ich möchte sehr, dass wir heute darum beten!

Franz Thiessen, Saran, auf dem Aquila-Missionstag am 9. Oktober 2004 in Neuwied-Torney

„Warum holen sie mich nicht raus?"

Besuch in den staatlichen Kinderheimen Karagandagebiets, 4.-18. Dezember 2004

Dein Wort ist die Wahrheit.
Joh.17,17

Der Herr legte uns aufs Herz, in diesem Jahr wieder einige städtischen Kinderheime in Kasachstan zu besuchen. Wir antworteten auf seinen Ruf und spürten während des ganzen Einsatzes Seine Nähe und Führung, Ihm sei die Ehre dafür! Wir bedanken uns bei allen, die etwas zu diesem Dienst beigetragen haben. Wir wussten, dass wir die uns anvertraute wichtige Aufgabe, Sein Licht und Sein Wort in die Welt zu tragen, unmöglich alleine schaffen konnten. Wir vertrauten auf den Herrn, denn hinter uns standen zwei betende Gemeinden (MBG Harsewinkel und „Wefilj" Karaganda) und viele andere Geschwister.

Sonntagmorgens landete unser Flugzeug in Karaganda. Gleich am Montag begannen wir mit der Sortierung der aus Deutschland für die Waisenkinder gespendeten Sachen. Als wir am Dienstag damit fertig waren, kauften wir noch Süßigkeiten ein und planten die Besuche der fünf Kinderheime. In vier Heimen bekamen wir die Erlaubnis mit den Kindern einen Bibelunterricht durchzuführen. Im fünften verbot der Rektor uns, von Gott zu erzählen, christliche Lieder zu singen und zu beten. Gott öffnete uns einen anderen Weg und wir besuchten die Kinder in der Tagesstätte „Nadeshda" auf RTI, die sich sehr über den Besuch freuten.

Wir brachten in den Kinderheimen folgende Themen: „Die Bibel – was ist das für ein Buch?", „Der Gute Hirte ruft auch dich", „Gib Acht auf die Stimme deines Gewissens", „Das Wichtigste im Leben eines Menschen", „Jesus Christus möchte dein Freund werden, möchtest du es auch?"

Wir haben in dieser Zeit etwa 1.400 Kinder besucht. Einige Lehrer und Mitarbeiter haben als Kinder selber in diesen Heimen gelebt. Die Kinder waren ziemlich offen und man merkte, dass das Wort Gottes vielen zu Herzen ging. Sie waren sehr froh,

Jedes Kind im Kinderheim bekam ein Kuscheltier geschenkt

wieder etwas von Gott zu hören, und jeder versuchte einen Platz in den ersten Reihen einzunehmen, um alles mitzubekommen. Auch Erzieher und Gruppenleiter waren sehr am Unterricht interessiert. Nach dem Bibelunterricht verteilten wir Süßigkeiten, gebastelte Stundenpläne, Spielsachen, christliche Bücher und Kassetten mit Kindergeschichten. Einige Kinder fragten nach Neuen Testamenten, die wir ihnen auch überreichen konnten.

Die materielle Lage in den Kinderheimen hat sich in den letzten Jahren ziemlich verbessert. In den Zimmern ist es warm und sauber, die Kinder bekommen genug zu essen, auch wenn es nicht immer so gut schmeckt wie zu Hause.

Leider werden einige Kinder in den Heimen von anderen unterdrückt. Wenn sie z. B. Schokolade bekommen, müssen die Schwächeren sie den Stärkeren abgeben, sonst gibt es eine Schlägerei.

Viele Kinder können nicht verstehen, warum sie von ihren Eltern verstoßen wurden. Sie leiden sehr darunter. „Ich liebe meine Eltern und Geschwister, warum holen sie mich hier nicht raus?", klagte ein elfjähriger Junge. „Sagt das doch meiner Mutter."

Die Kinder in den Heimen haben ganz unterschiedliche Hintergründe und Vergangenheiten. Wir durften manch ein persönliches Gespräch mit einzelnen Kindern führen, in dem sie uns einiges aus ihrem Leben mitteilten. Wenn wir von schrecklichen Einzelschicksalen hörten, fragten wir uns oft: „Warum müssen diese Kinder so etwas erleben? Warum werden sie von den Eltern verstoßen und verlassen und müssen einen so schweren Weg gehen?" Vielleicht damit du und ich, die eine gute Kindheit hatten, Gott von ganzem Herzen dafür danken können? Oder damit diejenigen, denen Kindern anvertraut worden sind, ihre große Verantwortung vor Gott nicht vernachlässigen? Lasst uns diese elternlosen Kinder im Gebet und in der Tat unterstützen und Gott für unsere glückliche Kindheit danken!

Die Freude über das Wiedersehen und die Geschenke war sehr groß, wie bei den Kindern, so auch bei den Erziehern. Die Kinder baten uns, sie nicht zu vergessen und wieder zu kommen.

Dieser Einsatz war mit viel Aufwand verbunden, aber der Kinder wegen lohnt sich eine solche Fahrt. Der Druck von Seiten der Obrigkeiten ist spürbar, aber Rektoren und Erzieher sind an solchen Besuchen sehr interessiert. Sie sagen: „Was ihr den Kinder beibringt, ist eine große Hilfe für uns. Kommt, besucht uns wieder!"

Unser Anliegen ist, dass das Wort, welches wir in Schwachheit ausgestreut haben, auf guten Boden fallen möge und zum Wachsen kommen könnte. Die Kinder haben es nicht leicht in die Nachfolge zu treten, denn sie haben wenig Unterstützung. Einige von ihnen beten zwar heimlich unter der Decke, aber sie sind nicht stark genug, sich offen zu Jesus zu bekennen. Lasst uns doch die Kinder mit unseren Gebeten unterstützen, damit sie zu Jesus finden können. Gott hat auch diese Kinder geliebt und Jesus ist auch für sie gestorben. Gott „will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen" (1.Tim. 2,4). Er sagt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben". Mögen doch auch diese Kinder es persönlich erleben!

E.Penner, V.Lau und A.Harder, Harsewinkel

Erika mit den Kindern aus dem staatlichen Kinderheim

Urlaub im Pflegeheim

Drei Wochen im Haus „Barmherzigkeit" in Karaganda

Vor ein paar Jahren öffnete mir der Herr das Herz für Kinder- und Altenheimarbeit in Russland [gemeint ist in diesem Fall Kasachstan] während eines Diavortrages über einen von Aquila organisierten Transport. Am liebsten wäre ich sofort hingereist um mitzuhelfen. Doch durch verschiedene Umstände ebnete der Herr mir erst dieses Jahr die Wege nach Kasachstan. Zwischenzeitlich hatte ich etwas Russisch gelernt und um die Führung des Herrn gebeten. Am 14. September 2004 flog ich zusammen mit drei Brüdern und zwei Schwestern nach Karaganda. Obwohl wir uns noch nie gesehen hatten, spürten wir gleich eine Herzensverbindung und Freude an der Gemeinschaft. Von der MBG Karaganda holte mich Bruder Alexander, der Direktor des Alters- und Pflegeheimes „Barmherzigkeit", ab. In diesem Heim sollte ich die nächsten zweieinhalb Wochen verbringen und etwas mithelfen. Der Herr war so treu und barmherzig, und stellte mir dort liebevolle Geschwister zur Seite, die mein schlechtes Russisch ertrugen und oft selbst etwas Deutsch konnten, was die Verständigung erheblich erleichterte. Überall durfte ich ein wenig mithelfen: als examinierte Altenpflegerin in der Pflege, in der Küche, beim Putzen, beim

Wäschemangeln, beim Lesen der Medikamentenbeipackzettel usw. Zwischendurch gab es Tee bei den jüngeren Schwestern Olga und Lena, die wegen ihrer Behinderung auch im Heim untergebracht sind. Abends lasen wir oft in der Bibel, wer zuhören wollte, war herzlich eingeladen. Die Geschwister zeigten mir auch die Stadt Karaganda: den Park, den Basar, die teuren Geschäfte und vieles mehr. Wir durften auch zwei Kinderheime in der Nähe von Karaganda besuchen. Mit einem Herzen voll Dankbarkeit über die Zeit dort, die der Herr mir geschenkt hatte, flogen wir am 3.Oktober mit den anderen Geschwistern wieder nach Hause.

So der Herr will möchte ich nächstes Jahr meinen Urlaub wieder im Hause „Barmherzigkeit" verbringen.

Beate Schollenberger, Christliche Gemeinde Bietigheim-Bissingen

Beate Schollenberger am Mangeln der Wäsche im Pflegeheim

Die Not in Südostasien

Zwei Wochen in Sri Lanka im Januar 2005

Sobald wir am Vormittag des 26. Dezember von dem Seebeben in Südostasien erfuhren, versuchten wir Kontakt mit Br. Jeyakanth, dem Leiter der Muttergemeinde in Sri Lanka, aufzunehmen. Tatsächlich meldete er sich sofort am Telefon und erzählte, dass niemand aus seinem Haus zu Schaden gekommen sei. Obwohl sein Haus nur etwa 500 Meter vom Strand entfernt liegt, hatten die Wasserfluten vor seiner Schwelle Halt gemacht. Ungefähr 50 Menschen aus seiner näheren Umgebung fanden bei ihm vorübergehende Zuflucht.

Br. Jeyakanth berichtete von unvorstellbaren Tragödien, die sich auf den Straßen seiner Stadt Trincomalee und überall im Land abspielten. Eltern suchten verzweifelt nach ihren Kindern, Kinder weinten um ihre Eltern, auf den Straßen lagen Leichen, die von der Flut angespült wurden, Kühe und Hunde machten sich über sie her, ein übler Verwesungsgeruch lag in der Luft.

Wir fühlten uns gedrängt, unseren Geschwistern zu Hilfe zu eilen und etwas zu unternehmen. Auf wunderbare Weise sorgte Gott dafür, dass wir, vier Brüder und zwei Schwestern, nach Sri Lanka fliegen konnten.

Das erste Ziel unserer Reise war, durch unseren Besuch Trost und Anteilnahme zum Ausdruck zu bringen. Zweitens hatten wir eine große Summe an Spendengeldern im Gepäck, die von verschiedenen Gemeinden und Privatpersonen zusammengetragen worden war. Unsere dringende Bitte an den Herrn war, dass Er uns einen klaren Blick für die beste Verwendung der Gelder geben könnte. Zum Dritten wollten wir praktische Hilfe

Vor der Kraft der Wellen hatte kaum etwas standgehalten

Den Betroffenen wurde ärztliche Hilfe vor Ort angeboten

leisten. Wir hatten sechs Kartons mit Medikamenten und Verbandszeug für medizinische Ersthilfe und einige Taschen mit Kleidern für Hilfsbedürftige dabei. Schließlich wollten wir, wo möglich, beim Aufräumen und Reinigen der beschädigten Häuser mit Hand anlegen. Als letztes wollten wir in Gesprächen mit den Brüdern vor Ort herausfinden, welche weiteren Hilfsmaßnahmen von unserer Seite nötig und sinnvoll wären.

An der gesamten Ostküste, die wir an mehreren Stellen besuchten, bot sich ein Bild der Verwüstung. In dem Dorf Uppurel im Gebiet Muthur, wo 115 Familien gewohnt hatten, war keine Hütte stehengeblieben. Die Hütten aus Palmzweigen mit Holzkonstruktion waren den Wassermassen hoffnungslos ausgeliefert. Eine Frau stand trauernd neben den Trümmern ihres Hauses: „Mein anderthalbjähriges Kind ist in den Fluten verschwunden!“ Sie und ihr Mann waren beide auf Arbeit und hatten ihre drei Kinder zu Hause gelassen. Die beiden größeren konnten sich in Sicherheit bringen, hatten aber nicht geschafft, ihren kleinen Bruder zu retten.

Eine gläubige Familie mit drei Kindern war unversehrt geblieben. Der Mann führte uns zu dem Ort, wo seine Hütte gestanden hatte. Zu sehen war nur ein verkohlter Schutthaufen. „Erst hat uns der Tsunami heimgesucht. Kurze Zeit später kamen wilde Elefanten und zertrampelten alles, was noch stehen geblieben war. Dann haben eines Nachts böse Leute die Überreste meiner Hütte angezündet, so dass von meinem Hausrat nichts mehr übrig ist.“

An anderen Küstenabschnitten hatten massive Steinhäuser gestanden. Auch hier war alles zerstört. Vor der Kraft der Wellen, die manchmal über zehn Meter hoch an den Strand gedonnert waren, hatte kaum etwas standgehalten. Viele Menschen waren auf der Flucht von Trümmern erschlagen worden. Eine Frau erzählte: „Wir wollten weglaufen, aber die Strömung zog uns mit, und wir stolperten immer wieder über Mauerreste und Steine. Hunderte Meter wurden wir so landeinwärts geschleift.“ Ihr Mann wurde dabei schwer verletzt, sie war mit ein paar Schrammen und Beulen davongekommen. Aber ihre drei Kinder, die am Strand gespielt hatten, waren für immer verschwunden.

Meistens waren die Strandgebiete gespenstisch leer. Vereinzelt sah man Kinder umherstreifen. Ein Jugendlicher sagte: „Meine Eltern sind beide umgekommen.“ Ziellos wanderte er zwischen den Trümmern umher. Manchmal saßen Menschen auf den zerbrochenen Steinen. Kaum jemanden sah man weinen. Sie hatten sich in den vergangenen zehn Tagen schon ausgeweint. Eine Mutter schleppte sich trauernd zu dem Ort, wo ihre Hütte gestanden hatte. Sie rief immer wieder „Amma, Amma!“ (Mutter!) Sie hatte hier mit ihrer Mutter, ihrem Mann und ihren Kindern gelebt. Nun war sie alleine übrig geblieben.

Viele Menschen, die obdachlos geworden sind, sitzen apathisch in den schnell eingerichteten Flüchtlingslagern. Sie wollen das Bild der Zerstörung nicht mehr sehen und haben weder Hoffnung noch Kraft zum Neuanfang. Manche sind psychisch gestört und sogar wahnsinnig geworden. Das Elend läßt sich kaum in Worte fassen. Wir sahen hauptsächlich materielle Zerstörung, aber das seelische Leid ist noch viel größer und läßt sich von außen schwer ablesen und noch viel weniger lindern.

Insgesamt schätzt man die Zahl der Todesopfer in Sri Lanka auf 40.000. Ungefähr 700.000 Menschen haben ihr Obdach verloren. Auf wunderbare Weise hat Gott die Gläubigen inmitten dieser Tragödie bewahrt. Zwar sind bei den meisten Verwandte zu Tode gekommen, bei vielen ist auch materieller Schaden entstanden, aber in den Gemeinden, die wir kennen, haben wir keine direkten Todesopfer zu beklagen. Der

Provisorische Zeltlager für die Obdachlosen auf Sri Lanka

Tsunami kam am Sonntagmorgen, während die meisten Christen im Gottesdienst waren, so dass sie sich nicht in den Häusern befanden, als die Flut kam. Es ist ein sichtbares Reden Gottes und ein Zeichen seiner Gnade.

Die Gemeinden vor Ort sind sehr eifrig bemüht zu helfen und haben einen genauen Plan entworfen. In der ersten Phase wurden mehrere hundert Lebensmittelpakete gepackt (je etwa 10 Euro) und an betroffene Familien verteilt. Dabei haben wir auch mitgeholfen. Außerdem haben wir Flüchtlingslager besucht und dort

medizinische Hilfe geleistet. Zwanzig bis dreißig einheimische Brüder sind in mehreren Hilfstrupps organisiert, um in betroffenen Gebieten bei Aufräum- und Reinigungsarbeiten zu helfen. Mit Hilfe einer Motorpumpe werden verschmutzte Brunnen ausgepumpt, damit sie wieder für die Trinkwasserversorgung genutzt werden können.

Mit dem Aufbau von zerstörten Häusern kann man zurzeit noch nicht beginnen, da die Regierung nicht möchte, dass die Häuser wieder so nah am Strand gebaut werden. Viele müssen mit einer Umsiedlung rechnen und warten ab, bis sie ein Grundstück zugeteilt bekommen.

In der zweiten Phase werden dann die nötigsten Haushaltsgegenstände wie Töpfe, Pfannen, Geschirr, Betttücher und Handtücher an die Betroffenen verteilt (etwa 50 Euro pro Familie). Wo es möglich ist, werden provisorische Unterkünfte aus Palmzweigen errichtet (etwa 200 bis 300 Euro für eine Hütte).

In einer dritten Phase, sobald die Genehmigungen da sind, sollen dann mit Hilfe der Gemeinde Häuser errichtet werden. Ein einfaches solides Haus aus Steinen kostet etwa 2000 Euro.

Damit die Menschen sich wieder selber ernähren können, brauchen viele eine Starthilfe. Viele Fischer haben ihre Boote verloren, andere Handwerker ihr Werkzeug. Auch für diese Hilfe benötigt man finanzielle Mittel.

Da die Wirtschaft im ganzen Land zusammengebrochen ist, können die meisten ihrer normalen Beschäftigung nicht mehr nachgehen. Somit sind eigentlich alle Familien betroffen, auch solche, die keinen direkten materiellen Schaden erlitten haben, denn die Väter haben ihr Einkommen verloren. So sind die Brüder froh, dass sie bei den Aufräumarbeiten mithelfen können und damit einen Tagelohn von ungefähr 3 Euro verdienen. Wir sind froh, auf diese Weise doppelt zu helfen: Die Brüder aus der Gemeinde können ihre eigenen Familien ernähren und helfen gleichzeitig den am schlimmsten Betroffenen.

Br. Jeyakanth betonte, dass sie auf praktische Mithilfe von außen nicht unbedingt angewiesen sind. Sie brauchen unsere Gebete und unsere Spenden, dann können sie vielen Menschen helfen. Mehr noch als praktische Hilfe brauchen sie geistliche Hilfe für den Gemeindebau.

Aufgrund der zahlreichen Spenden sind zurzeit genügend Mittel da, um die Hilfsmaßnahmen für die ersten beiden Phasen zu finanzieren. Für den Häuserbau werden allerdings noch mehr Mittel benötigt.

Es gibt sicher andere Gemeinden oder Orte, von denen wir nichts wissen, wo man ebenfalls praktische Hilfe benötigt, wir haben aber keine weiteren Kontakte. So wollen wir Br. Jeyakanth und seine Brüder weiter mit Gebet und Gaben unterstützen.

Peter Siebert,
Neuwied-Torney

Die Gruppe aus Deutschland auf Sri Lanka

Es werden noch weitere Hilfsmassnahmen für Sri Lanka geplant. Wer dazu beitragen möchte, kann auf das Konto vom Hilfskomitee Aquila mit dem Vermerk „Hilfe für Südostasien“ spenden.

Pflegeheim „Barmherzigkeit“

Das christliche Alters- und Pflegeheim „Milosserdije“ (Barmherzigkeit) wurde 1990 als Wohltätigkeitseinrichtung der Gemeinde „Wiflijemskaja Swesda“ (Bethlehemsstern, Evangeliumschristen Baptisten in Karaganda) eröffnet. Die ursprüngliche Bewohnerzahl von elf Personen ist mittlerweile auf 38 angestiegen.

Pflegebedürftige Menschen aus Karaganda, Saran, Schachtinsk, Astana, Almaty, Schtschutschinsk und anderen Ortschaften Kasachstans haben bereits in unserem Haus eine Heimat gefunden. 14 unserer Einwohner sind Invaliden, die beständig betreut werden müssen, weil sie ohne fremde Hilfe nicht zurechtkommen. Die anderen Einwohner sind Leute in vorgerücktem Alter, die an ihrem Lebensabend ohne Verwandte, ohne Gemeinschaft und ohne Hilfe geblieben sind. Im Haus „Barmherzigkeit“ haben sie Gemeinschaft untereinander und sind von der Fürsorge und Aufmerksamkeit des Dienstpersonals umgeben. Das Wichtigste ist, dass sie hier innige Gemeinschaft mit unserem Herrn Jesus Christus haben können. Neben den täglichen Morgenandachten lesen sie auch selber das Wort Gottes. Zweimal in der Woche werden sie von der Jugend unserer Gemeinde besucht, an Festtagen werden feierliche Gottesdienste gehalten. Jede Woche kommt der Gemeindediakon um Gemeinschaften oder auch persönliche Gespräche durchzuführen, einmal im Monat teilt er das Abendmahl aus.

Für allein stehende Rentner ist es nicht einfach sich selbst zu versorgen, die Wohnung zu bezahlen, Lebensmittel zu besorgen, zu kochen und Wäsche zu waschen. Wir sind dem Herrn deshalb sehr dankbar, dass Er die Herzen von Christen bewegt, solche Heime für alte und behinderte Menschen zu organisieren, die hier gemeinsam die Lasten des Lebens tragen können. Wir freuen uns, dass Menschen geneigt sind, Hilfsbedürftigen und Alten zu helfen.

Das Personal des Hauses zählt 18 Mitarbeiter: Direktor, Buchhalter, Hausmeister, Arzt, Waschfrau, vier Wächter, zwei Köche, zwei Küchenmitarbeiter und fünf Krankenpflegerinnen, alles Mitglieder der Gemeinde „Wiflijemskaja Swesda“ oder der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Die Schwestern sind froh und dem Herrn dankbar, dass es das christliche Pflegeheim „Barmherzigkeit“ in Karaganda gibt

Das Heim wird durch die Renten der Einwohner, die Hilfe der Gemeinden, freiwillige Spenden und das Hilfskomitee „Aquila“ unterhalten. Viele Gemeinden haben heutzutage finanzielle Schwierigkeiten und können die versprochene Unterstützung für die von ihnen untergebrachten Personen nicht gewährleisten. Wir würden die Gemeinden auch gerne von dieser Pflicht befreien, aber noch sehen wir dazu keine Möglichkeit.

In vergangenem Jahr haben wir gemeinsam mit dem Rehabilitationszentrum neben unserem Haus 0,4 ha Kartoffeln angebaut und die Aussaat von etlichen Gemüsesorten vergrößert.

In vielen Gemeinden und auch in den von ihnen organisierten Alten- und Kinderheimen erfolgt heute eine Umorientierung. Es liegt daran, dass sich unser Dienst und unsere Aktivitäten stark auf die Hilfe der Geschwister aus dem Westen (z.B. Deutschland oder Amerika) stützten. Aber seit dem Währungswechsel in Europa und dem damit verbundenen Sinken des Lebensstandards in Europa und Amerika, ist ein Rückgang der humanitären und finanziellen Hilfe festzustellen. Deshalb stellten sich die Gemeinden die Frage, ob man sich nicht selber versorgen könne, statt immer nur auf die Hilfe aus dem Westen zu warten.

Auch Kasachstan durchlebte nach dem Zerfall der UdSSR große wirtschaftliche Schwierigkeiten. Nach mehreren Reform- und Umgestaltungsjahren ist unser Land jetzt auf dem Wege des Aufschwungs. Wir als Gemeinde müssen auch Reformen auf wirtschaftlicher Ebene durchführen.

In unserem Hause „Barmherzigkeit“ würden wir gerne, wenn uns der Herr Kraft, Mittel und Weisheit dazu gibt, Wirtschaftsräumlichkeiten bauen, wo wir ein wenig Geflügel, etliche Schweine und vielleicht auch eine Kuh unterbringen könnten. Aufgrund ständiger Finanzprobleme müssen wir diese Pläne allerdings immer weiter hinausschieben. Das regelmäßige Einkommen deckt unsere Ausgaben nicht. Die Gehälter, die Steuern, die Lebensmittel, deren Preise immer schwanken, die Ausgaben für den Haushalt, die Kommunalabgaben und anderes mehr muss bezahlt werden. Manch-

mal gibt es auch unvorhergesehene Ausgaben. Unsere Transportmittel sind auch schon veraltet und ihre Instandhaltung beansprucht viel Zeit und Geld.

Außerdem möchten wir gerne eine Garage, einen Stall und ein Lagerhaus bauen und unseren Hof durch das Verlegen von Bodenplatten (600 m²) verschönern. Die Verkleidung der Außenwände (560 m²) des Altenheimgebäudes ist von sehr schlechter Qualität und das Haus sieht dadurch sehr düster aus, deshalb haben wir vorgesehen die Wände zu erneuern. Die Wasserversorgung unseres Hauses erfolgt von einer Bohrung, und wir brauchen eine Ersatzpumpe. Außerdem planen wir einmal das Haus durch eine zweite Etage zu erweitern.

Wenn der Herr es euch aufs Herz legt, den Geschwistern in den ehemaligen GUS-Staaten zu helfen, würden wir uns freuen. Es muss nicht unbedingt eine finanzielle Hilfe sein, wir würden auch für neue Ideen dankbar sein oder vielleicht für ein gemeinsames Werk, bei dem Gemeindemitglieder arbeiten könnten. Alles sollte darauf ausgerichtet sein, der Gemeinde zu helfen gegenwärtige Probleme, wirtschaftliche Abhängigkeit und Schwierigkeiten zu bewältigen, die Geschwister finanziell zu unterstützen und der Gemeinde in ihren Diensten zu helfen.

„Zweierlei bitte ich von dir, das wollest du mir nicht verweigern, ehe denn ich sterbe: Falschheit und Lüge lass ferne von mir sein; Armut und Reichtum gib mir nicht; lass mich aber mein Teil Speise dahinnehmen, das du mir beschieden hast. Ich könnte sonst, wenn ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der Herr? Oder wenn ich zu arm würde, könnte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen." Spr. 30,7-9

Alexander Gorjatschew,
Karaganda

Im Heim „Betesda" hat diese Schwester einen besonderen Dienst – die ältere Brüder rasieren

„Betesda" – eine Stätte für Alte und Behinderte

Ein Brief aus dem Alten- und Plegeheim „Betesda" in Aktas

Unsere Ortschaft Aktas ist mit ihren rund 9.000 Einwohnern nicht groß, aber kompakt und multinational. Mit Gottes Hilfe haben wir 1998 einen verlassenen Kindergarten erworben, um ihn zum Gebetshaus umzubauen. Einmütig begann die Gemeinde mit Renovierungsarbeiten, jung und alt arbeiteten mit. Im März 1999 feierten wir die Einweihung in einem überfüllten Haus. Dem Herrn die Ehre dafür! Jedes Jahr hat Gott Gerettete zu der Gemeinde hinzugetan.

Nach der Einweihung fing der Alltag an. Auf unserem Grundstück stehen drei große zweistöckige Häuser. Das zentrale Haus ist das Gebetshaus, das andere haben wir nach einer Weile als Sonntagsschulgebäude eingeweiht, das dritte wurde für verschiedene Bauarbeiten genutzt. Da es in unserer Gegend sehr viel Not gibt und viele einsame alte Menschen, die keiner braucht, gab uns der Herr die Idee, ein Alten- und Behindertenheim in diesem Haus zu organisieren. Wir waren so froh über diesen Gedanken, denn in der Bibel steht: *„Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich selbst von der Welt unbefleckt halten." (Jak. 1,27)*

Im August 2002 wurde das Heim „Betesda" für Alte und Behinderte eingeweiht. Das war ein frohes Ereignis! Natürlich wäre es besser, wenn solche Häuser erst gar nicht nötig wären, aber weil es nun einmal die Sünde und das Böse gibt, wollen wir mit Freuden die Worte des Herrn Jesus erfüllen und „die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen". Unsere erste Bewohnerin, Swonarjowa Lydia Afanasjewna, eine ehemalige Richterin, war schon bei der Einweihung dabei. Jetzt ist sie 82 Jahre alt, gläubig. Insgesamt können wir 30 Leute aufnehmen, bei großer Not bis zu 34. Wir sind froh, dass unsere alten Schwestern jeden Tag Gottesdienste besuchen können: fünf Mal pro Woche im Haus „Betesda" und zwei Mal im Bethaus. Ich sehe es als ein großes Wunder an, wenn Menschen im Alter noch den Herrn Jesus Christus in ihr Herz aufnehmen. Die blinde Schwester Anna Wirz hat sich 2004 zum Herrn Jesus bekehrt, ließ sich taufen und ist eine sehr zufriedene und frohe Christin. Jefrossinja Tichonowna Rudezkaja, 86 Jahre alt und sehr schwerhörig, hat auch den Bund mit dem Herrn geschlossen.

Ende 2004 kam zu uns eine weitere Schwester, eine ehemalige Lehrerin. Sie hat viele Gläubige in Karaganda (Kirsawod 1-2, Schule Nr. 87) unterrichtet. Bei ihr lernten z. B. die Kinder der Familien Koop, Dyck, Schellenberg, Voth und andere. Damals war sie ungläubig. Als ich 1998 mit ihr sprach, sagte sie, dass es ihr sehr leid tut, dass sie früher den Herrn nicht gekannt hat. Jetzt ist sie 75 Jahre alt, hat fast keine Verwandte, ist aber eine frohe Christin.

Die ehmalige Lehrerin mehrerer unserer Geschwister fühlt sich wohl im Altenheim „Betesda" in Aktas

Wir freuen uns, dass in „Betesda" gute Verhältnisse herrschen, in denen man leben und den Herrn erwarten kann. Man vergisst uns nicht, ab und zu besuchen uns Geschwister aus Deutschland. Möge der Herr ihren Eifer in körperlichem und geistlichem Dienst vergelten.

Natürlich haben wir in unserem Dienst auch Schwierigkeiten. Darüber möchte ich aber nicht sprechen, ich bitte einfach nur, für unser gemeinsames Heim „Betesda" zu beten. Lasst uns daran denken, dass auch wir einmal alt werden. Unser größter Wunsch ist es, dass der Lebensabend vieler alten Menschen durch die Liebe unseres Herrn und durch das richtige Verhalten der Mitarbeiter verschönert wird. Außerdem möchten wir, dass alle, die in das Haus „Betesda" kommen, zur Begegnung mit dem Herrn durch den Tod oder die Entrückung bereit sein und von Herzen sagen können: „Komm, Herr Jesus!"

Jakob Thiessen, Saran

Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt

Ein Treffen der behinderten Christen in Astana am 6.-7. August 2004

Im Bethaus der Stadt Astana fand am 6.-7. August 2004 zum ersten Mal in Kasachstan ein Treffen von behinderten Christen statt, zu dem 53 Geschwister mit Behinderungen aus Nord-Kasachstan, Akmola-, Pawlodar-, und Karagandagebiet kamen. Trotz körperlicher Beschwerden waren die meisten der Eingeladenen gekommen. Die Teilnehmer dieses Treffens bezeugten, wie sich ihre Seelen danach gesehnt hatten, an diesem Treffen teilzunehmen. Gott selber wollte seine schwachen Kinder versammeln, um sie zu trösten, zu ermutigen, zum Dienst anzuregen und ihnen Kraft und Freude schenken. Alexander Aksenow, einer der Organisatoren dieses Treffens, bezeugte, dass er seit langem nicht so viele frohe Gesichter gesehen hatte, wie an diesem Tag.

Es war ein feierlicher und aufregender Augenblick, als Gennadij Wrubljewskij, der Älteste der Gemeinde von Astana, das Treffen eröffnete. Bei der Begrüßung der Gäste sagte er: „Wenn behinderte Geschwister zusammenkommen, ist das eine Siegesfeier zu Ehren unseres Herrn, denn wenn in der Gesellschaft ein Mensch im Rollstuhl Mitleid hervorruft, so ist das bei Gott anders. Gott hat das Schwache dieser Welt erwählt, um Seinen Namen zu verherrlichen. Ein gläubiger Invalide, der sich dessen freut, dass Gott sein Retter und Herr ist, kann zum Vorbild für körperlich gesunde Menschen dienen, die dieses Glück der Gemeinschaft mit Gott nicht besitzen." Tatsächlich, ein noch unbekehrter Invalide, der bei diesem Treffen zugegen war, sagte zum Schluss des ersten Tages: „Zu diesem Treffen sind sehr starke Menschen zusammengekommen." Ja, die Fülle der Kraft ist bei Gott, und diese Kraft gibt Er seinen Kindern.

Obwohl alle Predigten unter dem Thema „Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt" (1.Kor.1,27) standen, war der Inhalt der Predigten und Zeugnisse so vielfältig und verschiedenartig, dass es den Eindruck machte, Gott hätte den Geist eines jeden auf eine andere Weise berührt und gesättigt. Brüder, die die Vorträge hielten, wie Igor Woronenko, Nurlan Tuleuow, Gennadij Bojko und andere, sprachen darüber, dass ein körperlich behinderter Mensch, in dessen Herzen Jesus wohnt, kein minderwertiger Invalide ist, denn in Jesus ist er vollkommen. Jesus versteht die Schmerzen und Leiden der Menschen vollkommen, weil Er selbst das alles erduldet hat. Die Redner sprachen den Gästen Mut zu, trotz ihrer körperlichen Schwachheit stark im Geist zu sein, dem Herrn zu dienen, Menschen in ähnlicher Lage von Ihm erzählen. Ihre Namen sind schon jetzt im Himmel angeschrieben.

Man hörte den Brüdern mit großer Aufmerksamkeit, Freude und Dankbarkeit zu. Der Leitgedanke des ganzen Treffens – Gott hat ein Ziel mit diesen Leiden, auch wenn wir sie jetzt noch nicht verstehen – hat alle ermuntert und ermutigt. Es ist wichtig zu wissen, dass man auf dem richtigen Weg ist, dass man nicht alleine in diesem Leben steht, sondern Segen und Kraft empfangen kann, um das eigene Leiden zu besiegen, dass man trotz eigener Schwäche Frucht des Geistes bringen kann, dass alles Irdische vergeht und Gott einen neuen Himmel und einen neuen Kör-

per geben wird. Dieser Dank kam in Gebeten, Liedern und Gedichten zum Ausdruck. Einen großen Eindruck auf alle Anwesenden machte Stanislawa Burawskaja mit ihren wunderbaren Gedichten. Die Autorin leidet an einer schweren Form von Poliomyelitis (Kinderlähmung). Sie schreibt folgendes (in Übersetzung):

„Ich brauche nicht das Glück dieser Erde, Ich brauche nicht den Reichtum irdischer Güter, Nein, ich brauche kein leichtes Leben, Mir ist wohl in der Nähe des Herrn. Mir ist wohl, wenn Er ganz nahe bei mir ist, Mir ist wohl, wenn ich Ihm nachfolge…“

Auch der Gesang von Akylbek Raisow berührte die Herzen aller Zuhörer. Das Lied war vielen bekannt, aber wenn man es aus dem Munde eines körperlich hilflosen Menschen hört, bekommt es einen neuen Sinn, einen neuen Klang.

Zum Schluss des Treffens wurde beschlossen, gemeinsam jeden Mittwoch um 22.00 Uhr und am Fasttag vor dem Abendmahl für die Invaliden, die Gott noch nicht kennen, zu beten. Außerdem will man für behinderte Kinder beten.

Nach dem letzten Abendessen des Invaliden-Treffens hatte niemand es eilig nach Hause zu fahren. Alle saßen und unterhielten sich friedlich miteinander. Eine Schwester sagte: „Jetzt werden sie anfangen Hütten zu bauen“.

Auf dem Einladungsschreiben war das Ziel dieses Treffens so formuliert: „Sich treffen, einander in die Augen sehen, Zeugnisse aus dem eigenen Glaubensleben ablegen, zusammen Gott verherrlichen und darüber sprechen, wie wir Ihm dienen können“. Es ist erstaunlich – alles wurde ganz genau durchgeführt. Und noch mehr, dieses Treffen war eine große Ermunterung für alle, die das Glück hatten dabei zu sein!

Tatjana Seroseewa,
Swetlana Strjukowa

Die Kraft einer kleinen Gemeinde

Missionare aus der Gemeinde Solnzewka, Omskgebiet

Die ersten deutschen Umsiedler kamen 1906 nach Solnzewka. Soweit bekannt ist, wurde dort bereits 1911 ein Bethaus gebaut, das in den 1920-ern zu klein wurde und deshalb 1927 umgebaut wurde. So wird schon seit vielen Jahren der Name des Herrn in diesem Ort angerufen und verherrlicht.

1937 wurde das Bethaus enteignet und als Krankenhaus verwendet, nachher aber zerstört. Heute ist an der Stelle ein leerer, mit Unkraut überwucherter Platz. 1937 begann die Verfolgung, von der auch die Gläubigen in Solnzewka nicht verschont wurden. Offiziell gab es keine Gemeinde mehr, das letzte Tauffest war 1936 in dem benachbarten Ort Wasserreich durchgeführt worden.

Erst 1950 erreichte die Menschen ein Zuruf zur Bekehrung und Hinwendung zu Gott. Bruder A.A. Hamm aus dem Dorf Bojewoje besuchte die Gläubigen, die sich bereits in kleinen Gruppen versammelten. Die Menschen waren geistlich sehr ausgehungert und dürsteten nach Gottes Wort. Seit Silvester 1950 begannen hier wieder Versammlungen in privaten Häusern, häufig noch unter einem Vorwand z.B. eines Geburtstages. Noch bis 1956 waren solche Gemeinschaften unregelmäßig, dann wurde mit Hilfe von Bruder Johannes Fast die Gemeinde gegründet. Die 23 Gemeindeglieder hatten noch vor Schließung des Bethauses 1937 der Gemeinde angehört. Zum Ältesten wurde D.J. Reimer gewählt. Er führte auch das erste Tauffest der neu gegründeten Gemeinde durch. Seit jener Zeit nahm die Gemeinde trotz Verfolgungen, Gerichtsverhandlungen und anderer Hindernisse stetig an Zahl und innerer Stärke zu. Das geistliche Wachstum der Ge-

Das deutsche Dorf Wasserreich im Omskgebiet, Januar 2005

schwister beinhaltete unter anderem, dass der Ruf Gottes „Gehet hinaus ... und machet zu Jüngern“ auch in den Verfolgungsjahren ernst genommen wurde.

Lybino

Bereits 1979 wurden die ersten Geschwister ausgesandt. Wegen der Verfolgungen war dieses nicht öffentlich bekannt gemacht worden, nur einzelne Brüder wussten darum. Der Herr hatte einem jungen Ehepaar die Worte, die er schon früher zu Abram gesagt hatte, aufs Herz gelegt: „Verlasse deine Verwandtschaft, Gemeinde, und ziehe in ein benachbartes Dorf. Du sollst dort mein Zeuge sein.“ Heinrich und Tina Klassen folgten dem Ruf und dienen dem Herrn bis heute: zehn Jahre in dem Dorf Smoljanowka, etwa elf Jahre in Masljanowka, und jetzt seit fünf Jahren in Lybino.

Heute hat die Familie acht Kinder, der älteste Sohn ist selbst schon mit seiner Familie in ein Dorf zur Betreuung einer kleinen Gruppe von Gläubigen gezogen.

Nasywaewsk

1983 zog ein weiteres junges Ehepaar in die Kleinstadt Nasywaewsk. Hier lebten schon ein älteres gläubiges Ehepaar und zwei ältere Schwestern, die den lebendigen Gott kannten und sich nach Gemeinschaft mit Gläubigen sehnten. Sonst gab es in diesem Ort keine Gläubigen. Der Herr segnete den Dienst der jungen Geschwister David und Anni Klassen. Es bekehrten sich Menschen, die zu einer kleinen Gemeinde versammelt wurden.

Viele Jahre später, 1997, als hier schon eine Gemeinde von etwa 40 Mitgliedern bestand, zog eine Großfamilie mit zehn Kindern auch dahin. Der Vater, Nikolai Isaak organisierte den Chor und gab vor allem den Kindern Musikunterricht. Heute hat die Gemeinde ein eigenes Gemeindehaus und zählt etwa 60 Mitglieder. Im Januar 2005 fand hier ein Evangelisationswochenende statt, bei dem sich etwa 40 Menschen bekehrt haben.

Tscherlak

Abram, ein weiterer Sohn der Familie Klassen, zog 1984 aus Solnzewka nach Tscherlak, süd-östlich der Stadt Omsk, etwa 300 Kilometer von seiner Heimatgemeinde entfernt. 1985 heiratete er und dient bis heute mit seiner Ehefrau Lena und seiner Familie im Dorf Makarkino, in der Nähe von Tscherlak.

Russkaja Poljana

Johann Klassen zog mit seiner Frau Elsa und ihren Kindern 1989 nach Russkaja Poljana, sie leben heute dort in dem Dorf Slawinka. In seiner Ehefrau hat Bruder Johann eine große Hilfe in der Kinderarbeit; sie sammelt überall Kinder, führt Kinderstunden durch und lebt diesen Kindern, die kein gläubiges Elternhaus kennen, ein Leben in der Nachfolge vor.

Krutinka

Das Dorf Krutinka liegt 50 Kilometer nördlich von Nasywaewsk. Die Geschwister Kolja und Lilli Klassen haben hier seit ihrem Umzug 1991 durch viele Schwierigkeiten gehen müssen. Heute gehören zu der Gemeinde etwa 50 Mitglieder. Die Versammlungen finden bei den Geschwistern Klassen statt, die ihr Haus dazu etwas umgebaut haben.

Seit sich 1997 ein orthodoxer Priester bekehrte, erlebten die Geschwister noch mehr Schwierigkeiten, z.B. wurde das Auto des Bruders von wütenden Jugendlichen sehr beschädigt und die Nachbarn verbreiteten gezielt Gerüchte, die Gläubigen würden Kinder opfern. Dem Bruder wurden auf der Arbeitsstelle sehr große Schwierigkeiten gemacht, den Geschwistern wurde nicht erlaubt in dem an der Stadt liegenden See zu taufen. Trotzdem haben die Geschwister nicht aufgegeben und der Herr ist Seinen Segen nicht schuldig geblieben.

Astrachanowka (Lybinskij Rayon)

1995 wurde aus der Gemeinde Solnzewka, trotzdem, dass immer mehr Geschwister nach Deutschland ausreisen, eine weitere Familie ausgesandt. Die Geschwister Kolja und Inne Alles zogen mit ihren Kindern in das Dorf Astrachanowka. Hier versammelt sich inzwischen schon eine Gruppe von Gläubigen.

Malaja Bitschja

1999 lösten die jungen Geschwister Grischa und Lisa Grischetschka den

Jakob und Tina Klassen mit ihren Kindern-Missionaren in Solnzewka am 23. Januar 2005

älteren Bruder Pauls, der in Malaja Bitschja diente, ab. Malaja Bitschja liegt ganz im Norden des Omskgebietes. Hier sind die Dörfer entlang des Flusses Irtysch angesiedelt und wenige Kilometer rechts und links des Flusses beginnt die Taiga.

Malaja Bitschja ist einer der größeren Orte dieser entlegenen, von einem harten Klima geprägten Region. Aber auch die Menschen sind oft hart. Viele haben sich nach ihrer Entlassung aus den Gefängnissen oder nach Zwangsumsiedlung oder Verbannung hier niedergelassen. Zu diesen verstoßenen Menschen hat Gott seine Diener gesandt. In Malaja Bitschja lebten schon früher einige gläubige Schwestern. Im Winter 1995 zog der ältere Bruder Jakob Pauls aus seiner Heimatgemeinde Rodnaja Dolina in diese entlegenen, armen Dörfer, um hier Gottes Wort zu verkündigen.

Missionsarbeit der Ortsgemeinde

Ausser der Unterstützung der ausgesandten Familien besucht die Gemeinde Solnzewka noch Kolosowskij, Nowo-Warschawskij und Okoneschnikowskij Rayons. Diese Gebiete sind bis zu 400 Kilometer von Solnzewka entfernt, die Wege sind teilweise sehr schlecht oder gar nicht befahrbar. Hier besuchen die Geschwister alle Schulen, Kinderheime, Bibliotheken, um christliche Literatur anzubieten. Sie fahren in die Dorfer, um in jedes Haus ein Neues Testament zu bringen und die Menschen auf Gott anzusprechen. Nach Möglichkeit werden auch Kurzgottesdienste durchgeführt.

Im Sommer während der Zeltevangelisationen, bekommen die Geschwister manchmal auch Verstärkung aus Deutschland oder von anderer Gemeinden.

Dazu kommt die Arbeit in der Gemeinde mit den Kindern, der Jugend, in den Nachbardörfern, in praktischen Diensten.

Auch eine kleine Gemeinde kann ein großes Arbeitsfeld haben. Und je mehr ein Gotteskind wirkt, um so mehr Möglichkeiten des Dienstes öffnet der Herr. „Denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet.“ Offen. 3,8b.

Peter Bergen, Neuwied

Missionsprojekt „Städteevangelisation“ 2004 – 2006

Der Bund der Evangeliums-Christen Baptisten Gemeinden in Kasachstan hat sich auf der Missionkonferenz im Mai 2004 in Almaty ein Ziel gesetzt – die Evangelisation der Städte Kasachstans. Hier dies Missionprojekt:

1. Warum wollen wir es machen?

- Es ist der Auftrag unseres Herrn, Er selber ging von Stadt zu Stadt
- Der größte Teil der Bevölkerung wohnt in Städten und ist prozentuell gesehen am wenigsten evangelisiert

2. Worauf soll geachtet werden?

- Zuallererst auf die 12 Städte in Kasachstan, wo es noch keine Gemeinden gibt
- Zusehen, dass es auf jede 10.000 bis 50.000 Einwohner eine Gemeinde und möglichst auch ein Gemeindehaus gibt
- Es wäre gut, wenn es mindestens 1% evangelikalen Christen geben würde, um in der Bevölkerung aufzufallen

3. Wo wollen wir anfangen?

- Den Willen des Herrn in jeder einzelnen Frage erkennen
- Unsere Beweggründe erwägen und prüfen
- Die Erziehung der Ortsgemeinden zu einer Missionssicht. Bereitschaft der Gemeinden diesen Dienst zu unterstützen

4. Die Wege zum Ziel und praktische Schritte

- Aufteilung größerer Gemeinden
- Vorbereitung kleiner Gruppen von 4-5 begabter Geschwistern, die die Arbeit in einem neuen Stadtteil aufnehmen würden
- Aussendung von einer oder zwei Missionsfamilien in die Missionsgebiete

5. Mögliche Hindernisse

- Keine Erfahrung in der Gemeindegründung
- Bezweiflung der entsprechenden Begabung der Geschwister von Seiten der Gemeindeleitung
- Die ganze Arbeit wird von einer kleinen Gruppe durchgeführt

6. Hilfe bei der Gemeindegründung

- Das gezielte Gebet um die Klarheit
- Erfahrungsaustausch
- Finanzielle Hilfe der Muttergemeinde

7. Was möchten wir in drei Jahren erreichen?

- 60 neue Gemeinden und Gruppen in den Städten Kasachstans
- 30 neue Gemeindehäuser in den Städten Kasachstans

In Kasachstan gibt es 85 Städte, in 62 von ihnen gibt es Gemeinden des Bundes der Evangeliums-Christen Baptisten. Zum 01.01.2003 gab es in 12 Städten noch keine christlichen Gemeinden oder Gruppen dieses Bundes. Zum 01.01.2003 zählte man in Kasachstan 289 Gemeinden und 257 Gruppen, in denen Gemeindegründungsarbeit durchgeführt wurde.

Eine Gruppe gläubigen Geschwister in Orsk oder Orenburg am 07.11.1949

Dieses Foto stammt aus der Zeit nach dem Krieg und der Trudarmee. An vielen Orten sammelten sich die Christen und gründeten Gemeinden.

Wer kennt die Personen auf diesem Foto? Wo und zu welchem Anlass ist es gemacht worden? Im Hintergrund ist ein Haus und an der Wand sieht man die Bezeichnung der Straße.

Ein Gemeindechor aus der Krim?

Dieses Foto ist in der Krim gemacht. Es ist wahrscheinlich ein Gemeindechor. Die Aufnahme wurde noch vor dem Krieg gemacht.
In der letzten Reihe, stehend von rechts: der Zweite ist Abram Friesen, der in Karaganda in der MBG und dann in der Baptistengemeinde tätig war.

Wer kennt die anderen Personen und kann von dieser Gemeinde etwas berichten?

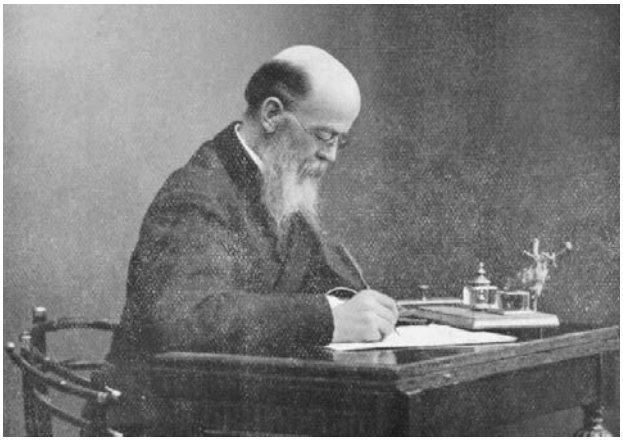
Wir sind für jede telefonische oder schriftliche Meldung sehr dankbar.

Was P. M. Friesen verschwieg
Die Mennonitenbrüder und die Orthodoxe Kirche im Zarenrussland 1860-1917

Die Übersetzung des Artikels der Geschichtsforscherin Oxana Besnossowa aus Dnepropetrowsk über ihre Entdeckungen in südukrainischen Archiven: „О ЧЕМ УМОЛЧАЛ П.М.ФРИЗЕН? Меннониты & Православная церковь в Царской России"

Unsere Vorstellungen über Umstände und Ereignisse der Vergangenheit sind oft durch einzelne Personen geprägt, die zu ihrer Zeit viel dafür getan haben, dass ihre Nachkommen die Zeitgeschichte verstehen und im Gedächtnis behalten. Eine solche Persönlichkeit ist zweifellos Peter M. Friesen, der herausragendste Historiker der Russlandmennoniten in der Zarenzeit, aber ebenso ein wichtiger Mitgestalter der mennonitischen Gemeinde und ihrer Gesellschaft. Sein bis heute berühmtes und viel gelesenes Buch „Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft in Russland (1789-1910) im Rahmen der mennonitschen Gesamtgeschichte" (Halbstadt, Raduga 1911) beleuchtet viele Seiten des mennonitischen Lebens im Zarenrussland. Dabei fällt auf, dass er einen Aspekt in seiner Darstellung sorgsam umgeht – die Beziehungen zwischen Mennoniten und Orthodoxen, besonders hinsichtlich des religiösen Einflusses der Mennoniten auf Vertreter des „herrschenden Bekenntnisses" [d.h. der russischen Staatskirche]. Dazu hatte er sehr triftige Gründe.

Bei ihrer Ansiedlung in Russland fanden sich die Mennoniten in einem Staat, der sich auf die Machtbasis der Orthodoxen Kirche stützte. Alle übrigen Konfessionen (sowohl christliche, als auch andere) standen in einer gewissen Abhängigkeit von der Orthodoxen Geistlichkeit (der „geistlichen Obrigkeit"), von deren Zustimmung die Genehmigung der weltlichen Behörden zur Gründung neuer religiöser Gemeinden, Eröffnung von Bethäusern, Kirchen, geistlichen Lehranstalten abhängig war. Deshalb war die Stellung der Orthodoxen Kirche ein wichtiger Faktor bei der Behandlung der inneren mennonitischen Angelegenheiten seitens des Staates. Die aktive missionarische Grundhaltung der Mennonitenbrüder stand dagegen im direkten Widerspruch zu den Gesetzen des Russischen Reiches und den Interessen der Orthodoxen Kirche.



Peter Martin Friesen (1849 - 1914)

Schon seit Beginn der 1860-er Jahre erhielt die russische Staatspolizei zunehmend Informationen über die mennonitische Missionstätigkeit unter Orthodoxen. In den 1880-ern begannen auch die orthodoxen Zeitungen, in erster Linie die Bistumszeitschriften [«Епархиальные ведомости»], darüber zu alarmieren. Die Bezeichnung „Mennonit" im Sinne von „Vertreter einer besonderen Konfession unter deutschen Siedlern" wird zum ersten Mal in der Jekaterinoslawer Bistumszeitschrift von 1885[1], in Taurien 1892[2] gebraucht, in Cherson werden alle deutschsprechenden Missionare allgemein als „Deutsche" bezeichnet.[3]

Diese Interessensunterschiede in Bezug auf die Mennoniten sind zum großen Teil durch die unterschiedliche Einstellung der orthodoxen Geistlichkeit zur Innenmission in den verschiedenen Gebieten zu erklären. Am aktivsten war die orthodoxe Geistlichkeit in Jekaterinoslaw, wo schon 1886 ein ganzes Netz antisektirerischer „Missionskomitees" gebildet wurde. Das Hauptziel ihrer Wirksamkeit waren die russischen Baptisten – die Nachfolger der Mennonitenbrüder und der Baptisten aus den deutschen Kolonien.[4] In Taurien erwachte das Interesse an innerer orthodoxer Missionstätigkeit erst Ende der 1890-er.[5] Dabei sind die unterschiedlichen Haltungen der Orthodoxie erstaunlich: die Zeitschrift des Bistums Taurien veröffentlichte nicht selten Dankschreiben an die Mennoniten für ihre Mithilfe bei Unterhalt und Einrichtung der orthodoxen Kirchengebäude in deutschen Kolonien und benachbarten russischen Orten.[6] Die Bistumszeitschrift in Jekaterinoslaw hat nie derartige Berichte veröffentlicht, obwohl es in diesem Gouvernement genügend ähnliche Beispiele mennonitischer Hilfeleistungen gegeben hat.[7]

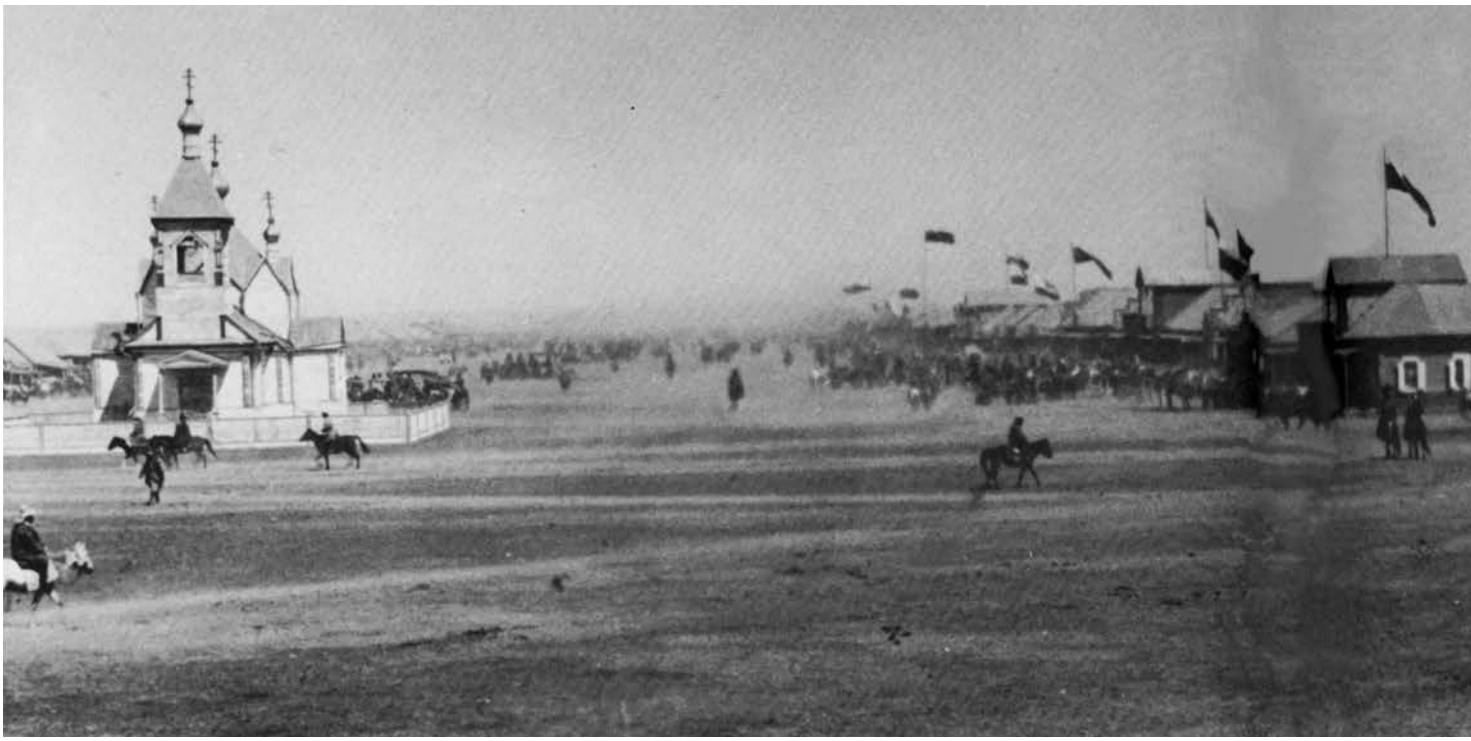
In das Gouvernement Cherson kamen die Mennoniten viel später [1870-er] als in die ersten beiden, doch tauchten hier bald ähnliche Probleme auf. Wie überall kollidierten auch hier die Interessen der Mennoniten und der orthodoxen Geistlichkeit, unter anderem auch in durchaus materieller Hinsicht. So erwähnt P. M. Friesen bei der Beschreibung des Lebens der Ansiedlung Sagra-

dowka in den 1890-ern ziemlich befremdet die unerwartete und damals unerklärte Schließung des Bethauses der MBG in Tiege durch die Polizei.[8] Das wird erst verständlich, wenn man den langjährigen Rechtsstreit zwischen den Mennoniten und dem lokalen orthodoxen Klerus in Betracht zieht. Die Mennoniten hatten bei einem Gutsbesitzer Land für ihre Ansiedlung gekauft. Dieses Land schloss auch die 120 Desjatin [ca. 130 ha] ein, die für den Unterhalt der Kleriker der orthodoxen Kirche des Nachbardorfes Nataljewka bestimmt waren.[9] Dazu kamen Probleme, die mit der missionarischen Tätigkeit der Mennoniten unter der orthodoxen Bevölkerung verbunden waren. Besonders verärgert waren die orthodoxen Priester darüber, dass in diesem Dorf die Missionskasse zur Unterstützung der russischen Evangelisten untergebracht war.[10] Deshalb übte die „geistliche Obrigkeit" Druck auf die weltliche aus und forderte die Schließung des Zentrums ihrer geistlichen Feinde – des Bethauses.

Interessanterweise stellen wir in den 1880-90-er Jahren dieselben unterschiedlichen Tendenzen auch in den Berichten der weltlichen Verwaltungen (der Staatspolizei) fest: der Gendarmerievorsteher des Gouvernements Taurien berührt in seinen Berichten das religiöse Leben praktisch gar nicht[11], der des Gouvernements Cherson berichtet über zunehmenden Einfluss des deutschen „Stundismus"[12], der im Jekaterinoslaw weist direkt darauf hin, dass „die orthodoxe Bevölkerung immer mehr unter den Einfluss der religiösen Propaganda der Baptisten, Lutheraner [Pietisten – O.B.] und Mennoniten" gerät[13].

Durch die Bemühungen der orthodoxen Geistlichkeit und der Polizeiorgane wurden Daten über die Tätigkeit von mehr als 40 mennonitischen Evangelisten gesammelt, die hauptsächlich in Südrussland von 1870 bis 1917 aktiv waren, darunter auch P. M. Friesen selbst. Er wurde als Ältester der Odessaer deutschen Baptistengemeinde 1892 zum Bürgermeister von Odessa zur Verantwortung für die Missionstätigkeit der Mennoniten unter Orthodoxen vorgeladen. Obwohl er in einer schriftlichen Erklärung eine solche Tätigkeit der deutschen Mennoniten und Baptisten abstreitet, konnte er den Verdacht der Obrigkeiten nicht zerstreuen.[14] Den Worten P. M. Friesens konnten sie Informationen gegenüberstellen, die das Gegenteil bewiesen. Zum Beispiel hatte die Polizei 1892 einen Brief abgefangen, in dem die Kiever Baptistin E. Morosowa ihrem in den Kaukasus verbannten Mann über einen „Bruder Peter Friesen von den Unileuten" schreibt, der den russischen Baptisten „viel geholfen" hat, indem er ihre Interessen vor dem Odessaer Bürgermeister und einem Sonderbeauftragten aus St. Petersburg verteidigte.[15] Dadurch kam P. M. Friesen selber unter polizeiliche Beobachtung und musste zukünftig Vorsicht wahren, auch wenn er „früher sehr kühn gewirkt hatte".[16] Überhaupt behaupteten die bekannten orthodoxen Missionare M. Kalnew (Gouv. Cherson) und A. Dorodnizyn (Gouv. Cherson und Jekaterinoslaw) einstimmig, dass P. M. Friesen einer der aktivsten und einflußreichsten Evangelisten sei, „der allen und jedem bekannt ist".[17]

Auf den Seiten 25-29 werden die Angaben über mennonitische Evangelisten aus verschiedensten Quellen zusammengefasst, wobei nur Daten über gezielte, aktive missionarische Tätigkeit unter der Bevölkerung anderer Konfessionen und Volkszugehörigkeit aufgenommen



Ein typisches Dorf russischer Siedler in Nordkasachstan in den 1890-ern. Links eine orhodoxe Kirche, rechts kasachische Jurten

Typisches russisches Dorf in Sibirien mit orthodoxer Kirche, Anfang des 20. Jahrhunderts

wurden. Sicher sind hier nicht alle aufgelistet, die das Evangelium auf dem Gebiet des russischen Reiches predigten, denn in den Quellen findet man oft nicht konkrete Namen, sondern nur Bemerkungen wie „zwecks Propaganda für ihr Glaubensbekenntnis kommen hierher besonders oft Deutsche aus den Nikolaifelder-Kolonien“[18] oder „Brüder aus Rückenau“[19]. Trotzdem kann man an Hand dieser Informationen versuchen, ein allgemeines Bild eines Mennonitenmissionars aufzustellen, der zwischen 1860-1917 in Russland wirkte. Meistens ein Mann in mittleren Jahren mit guter Schulbildung, der die russische (oder ukrainische) Sprache gut beherrschte. Von Beruf und Stand war er meistens nicht hauptamtlicher Reiseprediger, sondern der auf Nachbarschaft lebende „deutsche Onkel“ («дядько-німець»), bei dem die orthodoxen Bauern sich gerne verdingten. Unter solchen sesshaften Missionaren gab es Großbauern, Handwerker, Werkstatt- und Fabrikbesitzer – immer solche, die Arbeiter beschäftigten. Der hauptsächliche Wirkungsbereich solcher Missionare waren die Ujesds (Bezirke) Jekaterinoslaw und Alexandrow des Gouvernement Jekaterinoslaw und die Molokanerdörfer in der Nähe der mennonitischen Siedlungen an der Molotschna.

Nachforschungen über Bekehrungswege von Orthodoxen und Einflussmethoden seitens der Mennoniten, welche die Obrigkeiten schon damals angestellt hatten, ergaben vor allem für die orthodoxe Geistlichkeit sehr unerwartete Befunde. Es stellte sich heraus, dass die Orthodoxen nicht in erster Linie von den Predigten noch so begabter Evangelisten beeindruckt wurden, sondern vielmehr von der nüchternen und frommen Lebensweise der Mennoniten, ihrer Bildung und den gesanglichen und musikalischen Veranstaltungen, die durch „die ungewöhnliche Schönheit der Lieder“ die umliegende Bevölkerung anlockten. Deshalb versuchte die orthodoxe Geistlichkeit 1892-1893 wiederholt die bürgerliche Verwaltung dazu zu bewegen, die Sängerfeste der Gemeinde Rückenau zu verbieten, die im Freien durchgeführt wurden und mehr als 3000 orthodoxe Zuhörer versammelten. 1893 wollte der geistliche Konsistorialrat von Taurien sogar einen Prozess wegen diesen Versammlungen anfangen, aber die weltliche Obrigkeit sah in den Handlungen der Mennoniten keine Gesetzesübertretung, weshalb der Gerichtsprozess nicht zu Stande kam.[20]

Eine gewisse Bilanz des geistlichen Einflusses der Mennoniten auf die umgebende Bevölkerung ergibt sich aus der ersten allgemeinen Volkszählung des Russischen Reichs 1897, bei der sich 468 nicht-deutsche Personen als Mennoniten eintrugen (siehe Tabelle 1). Die meisten dieser „Mennoniten“ mit der Muttersprache „Russisch“ lebten in der Südukraine (Gouvernements Cherson und Jekaterinoslaw, siehe Tabelle 2). Von den anderen Gebieten Russlands sind die Ergebnisse für Sibirien am interessantesten. Hier lebten 1897 in fünf Gouvernements 34 Mennoniten (siehe

Taufe von bekehrten russischen Bauern in dem Kuban (Ladoshskaja, 1927)

Tabelle 1), von denen nur zwei Deutsch als Muttersprache angaben, die anderen sprachen Russisch oder eine der Mongolo-Burjatischen Sprachen.

Vom starken Einfluss der Mennoniten auf die Gesinnung der einheimischen Bevölkerung zeugen Vorfälle, in denen z.B. russische Baptisten im Gouv. Jekaterinoslaw sich weigerten, den Treueeid auf den Zaren zu schwören und stattdessen ein feierliches Versprechen ablegen wollten, wie es den Mennoniten gestattet war, oder wenn sie sich vom Militärdienst absagten[21] (beides war damals untypisch für die russischen Baptisten im allgemeinen). Eine besondere Zunahme der mennonitischen Missionsarbeit unter Orthodoxen lässt sich nach den Angaben der Polizei und der orthodoxen Geistlichkeit ab 1905 feststellen, als die „Freiheit des Worts, des Gewissens und der Versammlungen" eingeführt wurde. Zweifellos gerieten die von den Mennoniten gepredigten Ideen des religiösen Pazifismus in einen Strom mit der Propaganda anderer religiös-gesellschaftlicher Bewegungen.

Allerdings schrieb der Ober-Prokuror der Heiligen Synode [damals das leitende Gremium der Russisch-Orthodoxen Kirche – Anm. d. Red.] W. K. Sabler 1913 in einem Geheimbrief an den Chef des russländischen Polizei-Departements S. P. Beletzky, in dem er die „am meisten für Kirche und Staat gefährlichen Sekten" aufzählt, folgendes: „Die russischen Sektierer verfallen dem Einfluss der aus religiösen Gründen den Wehrdienst ablehnenden Mennoniten; seit 1905 beschäftigen sich die Mennoniten energisch mit der Verbreitung ihrer Glaubenslehren mit ihren antimilitaristischen Neigungen unter den russischen Sektierern"[22].

Unter diesen Umständen war für die orthodoxe Geistlichkeit, die ihre Machtlosigkeit im Kampf mit „den neuen Glaubensrichtungen" spürte, die Entwicklung der antigermanischen Kampagnen Ende des 19. - Anfang des 20. Jahrhunderts ein wirkliches Geschenk. Die Möglichkeit nutzend, beschuldigten sie ihre geistlichen Gegner des „Verdeutschens" («онемечивание») der orthodoxen Bevölkerung und hetzte damit nicht nur Zarenpolizei und Gendarmerie sondern auch die Presse gegen Mennoniten, Baptisten, Evangeliumschristen und Adventisten auf.

Die orthodoxe Geistlichkeit in Jekaterinoslaw ging sogar noch weiter. Auf einer Klerikalkonferenz 1897 schlug der Bistumsmissionar A. J. Dorodnizyn (der später bekannte Historiker Bischof Alexij) vor, das Gesetz von 1894 über die Verfolgung der Stundisten auf die Mennonitenbrüder auszuweiten, die nach Ansicht der Jekaterinoslawer Geistlichkeit „die leidenschaftlichsten Verbreiter des Stundismus unter der orthodoxen Bevölkerung"[23] waren. Obwohl bisher noch keine konkreten Dokumente gefunden wurden, die Schritte der Obrig-

Die meisten russischen Bauern konnten weder lesen noch schreiben. Hier liest ein „Gebildeter" einer Versammlung von Bauern aus dem Evanglium vor

keiten in dieser Richtung belegen würden, berichtet das Handbuch „Dokumente zu den Landpreisen im Gouvernement Jekaterinoslaw“ 1899, dass in den 1890-er Jahren allein aus dem Ujesd Jekaterinoslaw 1400 Mennoniten (Erwachsene und Kinder) nach Amerika ausgewandert seien, weil die „Stunda“ zur „besonders schädlichen Sekte“ erklärt worden sei.[24] Alexij [Dorodnizyn] drückte sein Bedauern darüber aus, dass in den innermennonitischen Auseinandersetzungen der 1860-er Jahre die orthodoxe Geistlichkeit lediglich die Position eines außenstehenden Beobachters eingenommen hatte und nicht die Alte Kirche in ihrem Kampf gegen die gefährlichen neuen Gruppen unterstützt hatte.[25] Denn, wie N. W. Rubanistyj, eine andere bekannte Persönlichkeit der orthodoxen Kirche, bemerkt hatte: „wenn Mennoniten ihre sonst ruhige und friedliche Position zur herrschenden Konfession in eine feindliche ändern, so bedeutet das immer, dass sie zum Neumennonitentum [Mennoniten-Brüderbewegung] tendieren“[26].

Russische Familie beim Lesen der Heiligen Schrift

Die Jekaterinoslawer Initiative bei der Gründung einer orthodoxen antisektirerischen Mission wurde in Taurien aufgegriffen: 1899 wurde der Bistumskonferenz der Geistlichkeit ein Projekt vorgestellt, in dem die Mennonitenkolonien an der Molotschna in missionarische Bezirke aufgeteilt wurden zur besseren Überwachung des religiösen Lebens der orthodoxen Arbeiter und zur Belebung der orthodoxen Missionsarbeit unter den Mennoniten selbst.[27] Wenn man allgemein die Lage in den drei südukrainischen Gouvernements und die Beziehung zu dem Deutsch-Mennonitischen Bevölkerungsteil um die Jahrhundertwende vergleicht, dann überrascht die Unterschiedlichkeit der antideutschen Stimmungen.

In den Gouvernements Jekaterinoslaw und Cherson, wo der Einfluss der Orthodoxen Kirche sehr groß war, gab es 1914-1915 feindselige Vorfälle seitens der orthodoxen Bevölkerung gegenüber den deutschen Landbesitzern, russische Arbeiter verließen kleine deutsche Unternehmer, Intoleranz gegenüber „deutschen Konfessionen“ innerhalb der russischen Bevölkerung.[28] Am günstigsten gestaltete sich die Lage in dem Gouvernement Taurien, wo die orthodoxe Geistlichkeit zahlenmäßig kleiner war und bei bedeutendem Anteil nichtrussischer und nichtorthodoxer Bevölkerung auch viel geringeren Einfluss hatte.

Man muss anmerken, dass Verdächtigungen über „progermanische“ Sympathien der Mennonitenbrüder und der russischen Baptisten bei der orthodoxen Geistlichkeit schon allein solche Tatsachen hervorriefen, wie die Publikation der Aufnahmebedingungen für Bürger Russlands in die Berliner Allianzbibelschule in der Zeitschrift „Friedensstimme“[29], oder wenn der bekannte Älteste der russischen Baptisten F.P. Balichin in der russischen Zeitschrift „Baptist“ Nr.2 (1909) sich an die russischen Glaubensbrüder wendet: „Die Brüder J. Reimer und P. Unruh sind besonders begabt und sehr hilfreich bei Bibelversammlungen und deshalb rate ich, sie dazu einzuladen“[30].

Antideutsche Kreise der russischen Gesellschaft nutzten solche und ähnliche Tatsachen um die „progermanische“ Einstellung der russischen Baptisten und der Mennoniten zu belegen. Als 1914 nach dem Einfuhrverbot religiöser Literatur aus Deutschland die russischen Baptisten ihre Bücher im mennonitischen Verlag „Raduga“ drucken ließen, wurde dies als Hintergehungsversuch der deutschen Regierung gewertet.[31] Diese Stimmungen sind konzertriert in dem großen Artikel „Das Innenministerium und die Mennoniten“ (21.8.1916, Zeitung „Jushnyj Kraj“, Charkow) wiedergegeben. Darin werden die Mennoniten direkt beschuldigt, das „Germanentum“ mittels Missionstätigkeit zu verbreiten.[32] Ergebnis dieser antideutschen Kampagne waren Verhaftungen der Prediger und Verbannungen nach Sibirien, Schließungen der Verlage und weitgehende Pläne der Regierung zur Beschränkung der religiösen Rechte der Mennoniten. Die Staatsduma plante Ende 1916 - Anfang 1917 mit der Revision der religiösen Gesetzgebung Russlands zu beginnen um die Rechte „ausländischer Konfessionen“, besonders der Mennoniten, wesentlich zu beschneiden.

In dieser Situation waren die Mennonitenbrüder gezwungen, die wahren Ausmaße ihrer Missionstätigkeit im Lande verheimlichen. Das hat im Endeffekt zu der Ansicht geführt, dass es diese Missionsarbeit praktisch nicht gegeben hat. Die Erforschung der Dokumente aus den Archiven, die noch lange nicht ausgeschöpft sind, zeigt auf, dass die Mennoniten einen weitaus größeren Einfluss ausgeübt haben, als man es sich bis dahin vorstellen konnte, dessen Ausmaße noch untersucht werden müssen.

	Mennoniten			
	männlich	weiblich	Insgesamt	Anteil an der Bevölkerung in %
Im Reich insgesamt	**33598**	**32966**	**66564**	**0,05**
In Städten	414	337	751	0,00
In Ujesds	33184	32629	65813	0,62
Europäisches Russland	**32098**	**31413**	**63511**	**0,07**
6. Gouv. der Donkosaken	202	179	381	0,00
7. Gouv. Jekaterinoslaw	12132	11790	23922	1,13
18. Gouv. Orenburg	878	888	1766	0,11
25. Gouv. Samara	2308	2308	4616	0,17
30. Gouv. Taurien	12870	12638	25508	1,76
31. Gouv. Tambow	25	42	67	0,00
33. Gouv. Ufa	161	147	308	0,01
34. Gouv. Charkow	602	612	1212	0,05
35. Gouv. Cherson	2734	2652	5386	0,2
Stadt Odessa	4	1	5	0,00
Gouv. an der Weichsel	**360**	**398**	**758**	**0,01**
In den Städten	12	7	19	0,00
39. Gouv. Warschau	306	331	637	0,00
Stadt Warschau	2	1	3	0,00
Kaukasus	**832**	**848**	**1680**	**0,00**
54. Gouv. Kubangebiet	567	580	1147	0,08
56. Gouv. Stawropol	157	154	311	0,00
57. Gouv. Terek	95	103	198	0,00
Sibirien	**16**	**18**	**34**	**0,00**
Zentralasien	**292**	**289**	**581**	**0,01**
68. Gouv. Syrdarja-Gebiet	285	281	566	0,04

Tabelle 1. Verteilung der Mennoniten im Zarenreich nach einzelnen Gouvernements (nach Angaben der ersten allgemeinen Volkszählung im Russischen Reich 1897)

Gouvernements	„Russen“				Türkisch	Tatarisch	Romanisch
	Russisch	Ukrainisch	Weißrussisch	insgesamt			
Jekaterinoslaw	15	19	-	37	1	1	-
Taurien	-	-	-	-	-	-	-
Cherson	6	172	2	180	-	-	12
Insgesamt	**21**	**191**	**5**	**217**	**1**	**1**	**1**
Anteil im europäischen Teil in %				45,7	18,2		60

Tabelle 3. Mennoniten in der Südukraine (nach Daten der Volkszählung im Russischen Reich 1897)

Muttersprache	Ingesamt			Alphabetisiert			
	Männer	Frauen	gesamt	Männer	Frauen	gesamt	%
Russisch, Weißrussisch, Ukrainisch	217	269	485	79	44	123	25,4
Polnisch	26	22	38	7	7	14	36,8
Andere slawische	5	5	10	3	2	5	50
Lettisch-littauische	10	9	13	4	3	7	53,8
Romanisch	11	9	20	4	2	6	30
Deutsch	33291	32626	65917	23866	22878	46807	71,0
Andere germanische	8	2	10	6	2	8	80,0
Andere indoeuropäische	1	2	3	1	-	1	33,3
Jüdisch	4	5	9	4	3	7	77,8
Südkaukasisch	6	3	9	-	2	2	22,2
Sprachen der kaukasischen Bergvölker	2	-	2	-	-	-	0
Finnisch	17	7	24	8	4	12	50,0
Turko-tatarische	8	5	13	2	1	3	23,1
Mongolo-burjatische	-	1	1	-	-	-	0
Andere Sprachen	-	1	1	-	-	-	0
Ohne Angabe	2	-	2	-	-	-	0
Insgesamt im Reich	**33598**	**32966**	**66564**	**23984**	**22941**	**46925**	**70,5**
Darunter Nicht-deutsche	307	340	647	118	70	188	27,8

Tabelle 2. Verteilung der Mennoniten nach Muttersprache (nach Daten der Volkszählung im Russischen Reich 1897)

Deutsch	andere Germanische	Ohne Angabe der Muttersprache	Andere indoeuropäische	Mennoniten insgesamt		Anteil im ganzen Reich in %		Anteil im europäischen Teil in %	
				Deutsche	Nichtdeutsche	Insgesamt	Nichtdeutsch	Ingesamt	Nicht deutsch
23885	-	-	1	23922	40	35,9	5,7	37,7	7,5
25507	1	-	-	25508	-	38,3	0	40,2	0
5194	-	1	-	5386	193	8,1	29,7	8,4	38,9
54585	**1**	**1**	**1**	**54616**	**229**	**82,1**	**35,4**	**86**	**38,9**
85,9	10	50	100	85,9	51				

Wollten die Mennoniten Missionare Russlands sein?

Über die Bedingungen der Einwanderung

Die Mennoniten, die an der unteren Weichsel siedelten, wurden 1772 zum großen Teil Untertanen Preußens. Aufgrund der allgemeinen Wehrpflicht in Preußen gerieten sie in eine missliche Lage. Hier galt: wer Land kaufen wollte, musste Rekruten stellen. Die Mennoniten aber wollten an ihrem Prinzip der Wehrlosigkeit festhalten und waren nicht bereit, der nötigen Rekrutenpflicht nachzukommen. Das bedeutete, dass sie keine neuen Bauernhöfe anlegen konnten und somit zum Verarmen verurteilt waren. In dieser Situation empfanden viele Mennoniten die Einladung nach Russland, die 1786 extra an sie erging und mit dem Angebot verknüpft war, jeder Familie 65 Desjatin (ca. 70 ha) Land zur Verfügung zu stellen, als eine Fügung Gottes.

Über die Gründe der Auswanderung wird bis heute viel hin und her diskutiert, die einen sehen hier in erster Linie Glaubensgründe, andere wollen den Mennoniten in dieser Angelegenheit vornehmlich wirtschaftliche Gründe unterstellen.

Eine weitere Frage wird sehr kontrovers behandelt: warum nahmen die Mennoniten bei der Einwanderung nach Russland die Missionsbeschränkung hin? Die Zarenregierung gestattete ausländischen Siedlern freie Religionsausübung nur unter der Bedingung, dass sie sich an das strikte Verbot hielten, Proselyten unter den Mitgliedern der Russisch-Orthodoxen Staatskirche zu werben.

Was können wir dazu sagen?

Eines ist klar: die Mennoniten zogen nicht mit missionarischen Bestrebungen nach Russland. Der anfängliche missionarische Eifer der Täuferbewegung des 16. Jahrhunderts war nach den schrecklichen Verfolgungen besonders in den Niederlanden (1540-1580) bei den Flüchtlingen, die in den Sümpfen der Weichselmündung unter polnischen Landesherren Zuflucht fanden, völlig erloschen. Es ging ihnen nur noch um den Glaubenserhalt in eigener Mitte und um die Weitergabe des Glaubens an ihre Kinder. In dieser Hinsicht zumindest waren sie aber auch beispielhaft.

Trotzdem müssen wir im 18. Jahrhundert unter diesen Mennoniten eine Verflachung des Glaubens feststellen. Sie hatten einen bestimmten Wohlstand erreicht, der aber wie gewöhnlich nicht zu einer Erweckung und zum Erwachen des Missionsverständnisses führte. Unter polnischer Herrschaft und ab 1772 unter preußischer Regierung durften sie in ihrer Umgebung nicht evangelistisch oder missionarisch tätig werden, es gab unter ihnen damals auch längst kein Bedürfnis mehr dazu.

Kein Wunder, dass Verantwortliche für die Auswanderung der Mennoniten wie Jakob Höppner und Johann Bartsch in den Jahren 1786-1787 und David Epp und Gerhard Willms 1798-1800 zwar sehr genau und mit Ausdauer darauf achteten, dass ihnen geistliche Freiheit der Gemeinden und Wehrlosigkeit gewährleistet wurde, sich aber gar nicht um Missionsmöglichkeiten kümmerten.

Was die geistlichen Freiheiten der Mennonitengemeinden angeht, so muss man sagen, dass sie in Russland einmalig waren. Die Mennoniten durften frei und ungehindert Versammlungen in Privathäusern, Schulgebäuden und extra dazu gebauten Kirchen und Bethäusern halten. Sie waren die einzige protestantische Konfession in Russland, der gewährt wurde, ihre Ältesten, Prediger und Diakone ohne jegliche Kontrolle der Obrigkeit zu wählen und einzusetzen. Die Schulen unterstanden vollständig der Aufsicht der Gemeindeleitungen. Wehrlosigkeit war für „ewige Zeiten“ versprochen, an Stelle des Eides galt in allen nötigen Fällen (z.B. vor Gericht) das einfache „Ja“ oder „Nein“ eines Mennoniten.

Wer von unsern Lesern würde sich zu diesen Fragen äußern? Wer kann uns einen Hinweis darauf geben, wer und wo etwas Klärendes zu diesen Fragen gesagt oder geschrieben hat?

Was uns heute an den Wegen unsrer Vorväter bemerkenswert sein sollte, ist das Werk, das Gott an ihnen und durch sie gewirkt hat. Nach 70 Jahren des Einlebens in Russland bewirkte Gott eine Erweckung unter den Mennoniten und den deutsch-lutherischen Kolonisten.

Diese Erweckung führte unter anderem zur Bildung der Mennoniten-Brüdergemeinde, der Baptistengemeinden in den lutherischen Kolonien und griff sofort auch auf die südukrainische russisch-orthodoxe Bevölkerung über. Darauf folgten Jahrzehnte aktiver Missionsarbeit (teilweise offener, doch meistens verborgener), die das Thema des Artikels von Besnossowa ist.

Auf die Frage in unsrer Überschrift müssen wir antworten: die Mennoniten hatten nicht die Absicht Missionare zu sein, doch Gott wollte es und Er hat Sein Werk getan! Das ist bis heute ein Wunder vor unsren Augen.

Viktor Fast, Frankenthal

Mennonitische Missionare im Zarenrussland 1861 bis 1917

Berg, Peter
Teilnehmer der Erweckung 1851-1853 in Chortiza; einer der Gründer der Einlager MBG; festgenommen 1864 aufgrund der Beschuldigung, den orthodoxen Bauernjungen M. Serbuschenko und den Charkower Bürger A. Pedasenko zu seiner Lehre verführt zu haben; freigekommen auf die Verbürgung der russischen Baptisten I. Jegorow und M. Torgatjev hin.

Braun, Heinrich
Ältester und Prediger der MBG in Rückenau, Gründer und Herausgeber des Mennonitischen Verlags «Raduga»; die Rückenauer Sängerfeste unter seiner Leitung versammelten bis zu 3000 orthodoxer Zuhörer aus der Umgebung; verantwortlich für Geldsammlungen zu Missionszwecken unter Orthodoxen; verbreitete geistliche Schriften; durch ihn schlossen sich in den 1890-ern mehrere Personen dem Baptismus an; Ende 1916 plante der Gouverneur von Taurien, ihn als aktiven Baptistenmissionar unter den Orthodoxen nach Sibirien zu verbannen.

Claassen, Johann (1820-1876)
Müller aus Liebenau (Molotschna). Mitbegründer der MBG und mitverantwortlich für ihre anfängliche Gestaltung. Viele Reisen nach St. Petersburg, um die Anerkennung der MBG zu erwirken. Predigte unter den Bauern des Chutors Ostrikow in der Nähe von Liebenau.

Enns, Abraham A. und seine Frau Maria
Bewohner von Sofijewka (Nataliewolost, Ujesd Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw). Werden im Jahresbericht des Chefs des Gendarmerieamts im Jekaterinoslaw-Gouvernement für 1916 als die vornehmlichen Baptistenprediger des Gouvernements genannt.

Fast, Hermann (oder Johann) (Isaak)
Prediger und Missionar der Evangelischen Mennonitenbruderschaft (Allianzgemeinde); studierte in St. Petersburg, Hauslehrer und Bibelschullehrer. Aktives Mitglied des Europäischen Evangeliums-Bundes (?) und Herausgeber der Zeitschrift „Glaubensbote". Besuchte die Versammlungen des „Paschkowzen" und der Anhänger von L. Tolstoi, mit dem er persönlich bekannt war. Genoss große Autorität unter den russischen Baptisten und „Paschkowzen". Wurde 1895 für seine Missionstätigkeit nach Simferopol verbannt, ließ sich im Ujesd nieder und leitete Versammlungen der russischen Evangeliumschristen in Kasbek-Kara. Dort eröffnete er eine Bibelschule, dafür wurde 1897 ein Prozess gegen ihn eingeleitet und er floh nach Rumänien.

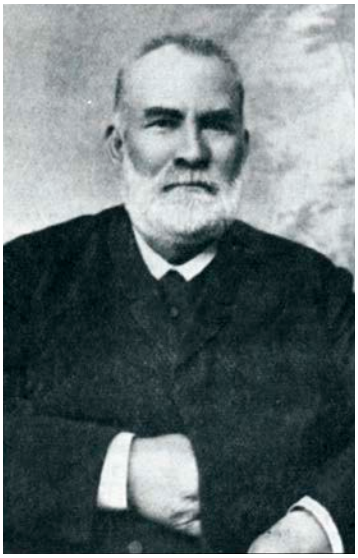
Feer, Johann
Prediger der MBG aus Warwarowka (Jasykowo). Missionsarbeit unter den orthodoxen Arbeitern der Nikolaifeld-(Jasykowo)-Ansiedlung; vermutlich durch ihn bekehrte sich 1891/92 der Bauer I.N.Smijucha; soll 1894 angeblich die Hälfte seines Eigentums D. Werteletzky angeboten haben, wenn er Baptist würde.

Friesen, Abram A.
Der erste Missionar der MBG in Indien (seit 1889); kam 1910 wegen Krankheit seiner Frau zurück nach Russland, ließ sich in Spat (Krim) nieder. Nach Behauptungen der Obrigkeit trieb er Missionsarbeit unter Orthodoxen, die Hausdurchsuchung der Gendarmerie 1915 brachte aber keine Beweise.

Friesen, Andrej A.
Missionar der MBG Friedensfeld (Miropol), Loschkarew-Wolost, Gouv. Jekaterinoslaw. Verbreitete 1905-1915 aktiv den Baptismus unter den Bauern von Tomakowka (Ujesd Jekaterinoslaw). Versorgte diejenigen, die an der Allianzbibelschule in Berlin lernen wollten, mit Geldmitteln. Die Sache der Baptisten in Tomakowka wurde von der Gendarmerie 1915 untersucht und Friesen sollte nach Sibirien (Irkutsk-Gouv.) verbannt werden, war aber aus seinem Wohnort verschwunden und wurde nicht gefunden.

Friesen, Jakob (Jakob)
Aus Tiege in Sagradowka (Gouv. Cherson); MBG, Missionskassenführer, besorgte die Finanzierung der russischen Evangelisten. Auf Vorstellung des Gendarmerieamts des Gouv. Jekaterinoslaw verfolgte ihn die Gendarmerie von Cherson für seine Missionstätigkeit unter den Orthodoxen.

Friesen, Johann (Abram) (gest. 1906)
MBG, bekannter Mühlenunternehmer aus Einlage (Chortitza-Kolonie), wohnte in Kuschewka. Teilnehmer der Konferenz in Rückenau 1882; Missionskassenführer. Dank seinem Einfluss konnte die MBG Einlage, trotz dem Widerstand der Mennonitenkirche ein großes Bethaus aus Stein bauen. 1904 verkaufte er sein Geschäft und zog nach Rückenau (Molotschna). Auf seinem Grundstück wurde in Kuschewka das Bethaus der russischen Baptisten und das Wohnhaus für ihren Ältesten J.K.Sarana gebaut.


Johann Friesen

Friesen, Peter M. (1849-1914)
Geboren in Sparrau (Molotschna), seit 1865 MBG; Gründer der Allianzgemeinde, der bekannte Geschichts-

schreiber. Studierte in der Schweiz, Moskau und Odessa; unterrichtete 1873-1886 und leitete die Zentralschule in Halbstadt. An der Aufstellung wichtiger Dokumente (Erklärung der MBG 1873, Russische Übersetzung des Glaubensbekenntnisse 1873, Glaubensbekenntnis der MBG 1900, viele Bittschriften an die Regierung) maßgeblich beteiligt. Teilnehmer der Konferenz 1882 in Rückenau.

Ab 1884 Prediger der MBG, 1888-1892 Ältester der deutschen Baptistengemeinde in Odessa, dann 13 Jahre Lehrer und Prediger in Sewastopol, letzte Jahre in Tiege, Molotschna. Die orthodoxe Geistlichkeit bezeugte, „ihn kennt jeder und überall". Wurde 1891 vor den Bürgermeister von Odessa und einen Regierungsbeamten mit Sonderauftrag geladen und musste sich für die Missionsarbeit unter den Orthodoxen verantworten, versuchte in der Unterhaltung die Interessen der russischen Baptisten zu verteidigen, wurde daraufhin unter Polizeiaufsicht gestellt und „wurde sehr vorsichtig, obwohl er vorher sehr kühn vorgegangen war". Musste deshalb in die Krim ziehen, war dort 1892-1905 Gemeindeleiter der Evangeliumschristen in Sewastopol, stellte 1903 „Das kurze Glaubensbekenntnis der Christen evangelischen Glaubens" auf, das die Grundlage der Glaubenslehre der Evangeliumschristen in Russland wurde (Konferenz in Jekaterinoslaw 1909).

Friesen
MBG, Mühlenbesitzer in Nikopol, Ujesd Jekaterinoslaw. Durch ihn hatte sich 1877 der Bauer G.T.Rapin bekehrt, der 1893 als Baptist in Nikopol predigte.

Fröse, Peter
Mitglied der MBG Kronsweide (Chortitza), lebte Anfang des 20. Jh. in Pawlowka (Kronstal). Beteiligt an der Erklärung der MBG 1873. Wurde gerichtlich bestraft dafür, dass er 1865 J. Sarana aus Jekaterinoslaw „bekehrte", der dann Ältester der russischen Baptistengemeinde in Einlage wurde. Verbreitete Anfang des 20. Jh. aktiv den Baptismus unter den Bauern von Tomakowka (Ujesd Jekaterinoslaw). Die Sache der Baptisten in Tomakowka wurde von der Gendarmerie 1915 untersucht und Fröse sollte nach Sibirien (Irkutsk-Gouv.) verbannt werden, war aber aus seinem Wohnort verschwunden und wurde nicht gefunden.

Görtz, Jakob
Mennonitenbruder aus der Kubaner Ansiedlung; Prediger, Missionar; Teilnehmer an der Konferenz in Rückenau 1882. Arbeitete in den Molokanerdörfern am Kuban.

Die Brüder Jakob J. und Heinrich J. Heinrichs
Mennonitenbrüder, Großbauern, Ujesd Jekaterinoslaw, lebten auf dem eigenen Chutor Kornejewka. Ehrenamtliche Fürsorger für die Schule, der sie 1910 ein Grundstück und Geld spendeten. Aktive Verbreiter des Baptismus unter den Bauern von Tomakowka (Ujesd Jekaterinoslaw). Für ihr Geld (600 Rbl.) wurde im Dorf ein großes Baptistenbethaus gebaut. Die Sache der Baptisten in Tomakowka wurde von der Gendarmerie 1915 untersucht und die Brüder Heinrichs sollten bis zum Kriegsende nach Sibirien (Irkutsk-Gouv.) verbannt werden, waren aber von ihrem Wohnort verschwunden und wurden nicht gefunden.

Isaak, Jesaja (oder Johann) Ph.
Delegierter der Molotschnaer MBG auf der gemeinsamen Konferenz mit den russ. Baptisten 1882. Mitglied des Missionskomitees; 1883-1884 zum Kassenwart des Bundes gewählt; Teilnehmer der ersten Konferenz der russischen Baptisten in Nowowassiljewka; bekam im Januar 1885 einen Check für 1750 Rubel für die Unterstützung russischer Evangelisten.

Isaak, Margarete
Aus einer MBG in Dawlekanowo; studierte 1915 im Fraueninstitut in St. Petersburg. Schrieb in einem Brief nach Hause, dass sie und ihre Kameraden in Krankenhäusern und Hospitälern die Heilige Schrift predigen und eine (geistliche) Bibliothek speziell für Bauern haben.

Janzen, Jakob (geb. 1834)
MBG Molotschna, Mitbegründer der Kolonie Friedensfeld; Prediger, erster Ältester der Gemeinde Friedensfeld (ab 1875 mind. bis 1910), stellte 1865 mit Chr. Schmidt (gest. 1906) die Bittschrift (Selbstbekenntnis) um die rechtliche Anerkennung der MBG auf; unterzeichnete die Erklärung der MBG 1873; nahm als Delegierter der Gemeinde Friedensfeld an der Konferenz 1882 in Rückenau teil. Vollzog einige Trauungen russischer Baptisten in den 1880ern in Friedensfeld.

Jakob Janzen

Janzen, Gabriel (Jakob)
MBG, Miteigentümer eines mechanischen Werks in Berdjansk. Half auf verschiedene Weise seinen Arbeitern, die Baptisten waren; half ein Bethaus für sie zu bauen; leitete Versammlungen.

Koslowskij, Martin
Prediger der MBG, aus Hochfeld (Morosowka, Wolost Nikolaipol, Ujesd Jekaterinoslaw), Teilnahme an der Konferenz 1882 als Abgesandter der MBG Einlage. Baptistenprediger unter den Bauern in Woloss und Baschmatschki in der Nähe von Nikolaipol.

Koslowskij, Jakob J.
Schmiedmeister in Einlage; Prediger der MBG, Mitverfasser der Erklärung der MBG 1873, übersetzte sie ins Russische, um die Bittschrift bei dem Gouverneur von Jekaterinoslaw einreichen zu können. Wurde 1910 zum Prediger und Lehrer der Gemeinde in Einlage gewählt und 1915 zu ihrem Ältesten. Predigte unter den Arbeitern seiner Fabrik, lud andere Evangelisten ein, 1874 predigte auf den Versammlungen seiner Arbeiter A. F. Storoschew.

Krause, Martin
MBG, aus Reinfeld (Wolost Nikolaipol, Ujesd Jekaterinoslaw), Handwerker, Kutschenhersteller. Führte 1883-1884 den späteren Ältesten der Gemeinde Woloss (Ujesd Jekaterinoslaw), P. Sidorenko, zum Glauben.

Lepp, Adam P.
MBG, lebte in Alexandrowsk (Gouv. Jekaterinoslaw); in seinem Haus wurden 1914-1915 Versammlungen russischer Baptisten durchgeführt.

Lepp, Aron J.
Aus Chortiza, Prediger, zweiter Ältester der MBG Einlage (1876-1901). Wurde 1862 getauft, war 1868-1876 Ältester der Gemeinde Andreasfeld (Filiale der Einlager MBG), Mitverfasser der Erklärung der MBG 1873. Teilnehmer der Konferenz 1882. Dorfältester in den jüdischen Kolonien Kamenka, Dobraja und Islutschistaja, Ujesd Cherson, wurde aber, weil er dort missionarisch tätig wurde, durch einen Befehl des Fürsorgekomitees dieser Stellung enthoben und nach Chortiza ausgewiesen.

Neubauer, Johann
MBG Friedensfeld, Wolost Loschkarew, Ujesd Jekaterinoslaw; Handwerker, enthusiastischer Missionar, «bekehrte» den Dorfältesten des Nachbardorfes Nowosofiewka (Jakowlewka), P. Lysenko. Siedelte auf dessen Bitte 1883 in Novosofievka an und heiratete dort eine gläubig gewordene ukrainische Bäuerin; wurde auf Verlangen der orthodoxen Geistlichkeit aus dem Dorf verbannt und zog wieder nach Friedensfeld.

Neufeld, Heinrich D.
MBG, besaß eine Fabrik auf der Station Sofiefka, Wolost Nataljewka (Ujesd Aleksandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw). Sorgte auf verschiedene Weise für seine Arbeiter, die Baptisten waren.

Neufeld, Gerhard A.
Teilnehmer an der Erweckung in Chortitza 1851-1853, Prediger und Mitbegründer der MBG Einlage, Vertreter der „Fröhlichen". Wurde 1864 polizeilich verfolgt für die „Verführung" der Bauern M. Serbuschenko und A. Pedasenko.

Neufeld, Esau
Prediger der MBG Rückenau, Teilnehmer an der Konferenz 1882. Tätig unter den orthodoxen Arbeitern an der Molotschna, sammelte Geld für Mission unter Orthodoxen, verbreitete geistliche Schriften; „verführte" in den 1890-ern mehrere Personen zum Baptismus.

Pauls
Prediger der MBG; Landbesitzer in Nikolaipol (Ujesd Jekaterinoslaw); predigte unter den Bauern in Solnenko und Baschmatschki in der Nähe von Nikolaipol; wurde von der orthodoxen Geistlichkeit als Leiter der russischen Versammlungen in diesen Dörfern bezeichnet.

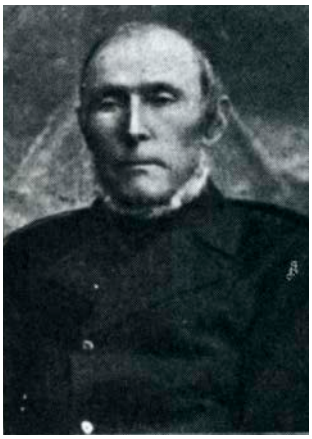
Peters, Franz
Prediger der MBG Friedensfeld (Wolost Loschkarew, Ujesd Jekaterinoslaw); Schmied, Teilnehmer an der Konferenz 1882, durch deren Beschluss zum Missionar des Gouv. Jekaterinoslaw bestimmt. Richtete an seiner Schmiedewerkstatt eine Bibelschule ein, in der er seine Gesellen im Lesen, Schreiben und in der Heiligen Schrift unterrichtete. Durch ihn kam sein Schüler W. Guschin zum Glauben.

Piters (wahrscheinlich Peters), Jesaja
Prediger der MBG, Siedler in Reinfeld (Wolost Nikolaipol, Ujesd Jekaterinoslaw). Teilnehmer an der Konferenz 1882; durch deren Beschluss zum Missionar für das Gouv. Jekaterinoslaw ernannt. «Bekehrte» 1885 die Bauern W. Wysotschin (späterer Leiter der Ortsgemeinde), I. Granowsky, N. Krapiwin, P. Kriwoj aus Wassiljewka, Pfarrei Wolossk.

Reimer, A. A.
MBG, Molotschna; aktiv tätig in den Molokanerdörfern zu Beginn des 20. Jh.

Reimer, Karl (Kornelius)
Prediger und Lehrer der MBG aus der Molotschna-Kolonie, Teilnahme an der Konferenz 1882 als Abgesandter der MBG Wiesenfeld. Reiste 1893 nach St. Petersburg, Kiev, Charkov, Elisabethpol, Tiflis und andere Orte, wo er «große Spenden hinterließ» für die Mission.

Reimer, Jakob (David) (1817-1891)
Mitbegründer, einer der ersten Leiter, Prediger und Lehrer der MBG an der Molotschna; Teilnahme an der Konferenz 1882 als Abgesandter der MBG Wiesenfeld; predigte den Bauern in Ostrikov (in der Nähe von Liebenau, Molotschna).


Jakob Reimer (1817-1891)

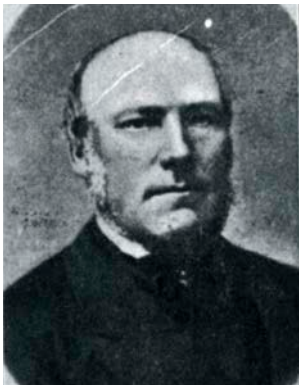
Reimer, Jakob
Reiseprediger der MBG Molotschna, wirkte aktiv in den Molokanerdörfern zu Beginn des 20. Jh. Der russische Älteste F. P. Balichin riet in der Zeitschrift „Baptist", ihn zur Leitung von Versammlungen einzuladen.

Schellenberg, David A.
Prediger der MBG Rückenau. Teilnehmer an den gemeinsamen Konferenzen mit den russischen Baptisten 1882 und 1884. Wirkte aktiv unter den orthodoxen Arbeitern in Molotschna; sammelte Spenden für die Mission unter den Orthodoxen, verbreitete geistliche Schriften. In den 1890-ern wird er beschuldigt, einige Personen „zum Baptismus verführt zu haben".

Siemens, Johann
Prediger der MBG Andreasfeld, Landbesitzer in der Wolost Nikolaipol, Ujesd Jekaterinoslaw; Mitverfasser der Erklärung der MBG 1873; Teilnahme an der Konferenz 1882; predigte unter Bauern in Solnenko und Baschmatschki in der Nähe von Nikolaipol; wurde von der orthodoxen Geistlichkeit als Leiter der russischen Versammlungen in diesen Dörfern bezeichnet.

Tielmann, Martin (ca.1850-1889)
Prediger, Missionar, Lehrer der MBG, einer der Gründer der Kolonie Friedensfeld (Wolost Loschkarew, Ujesd Jekaterinoslaw); nach der Zentralschule in Halbstadt Wirtschafter einer geschlossenen Adelschule in Jekaterinoslaw; danach Lehrer in Friedensfeld; viele Jahre Oberschulze der Kolonie und der ganzen Loschkarew-Wolost. Teilnahme an der Konferenz 1882. Als Ältester der Wolost Loschkarew fungierte er als Schutzherr der ukrainischen Baptisten, registrierte ihre Ehen in den Aktenbüchern des Wolostamtes, hatte sehr hohe Autorität unter der umliegenden Bevölkerung.

Unger, Abraham H. (1820-1880)
Teilnehmer an der Erweckung in Chortitza 1851-1853. Prediger, Missionar und Mitbegründer der MBG Einlage und ihr erster Ältester (1865-1876). Inhaber einer großen Wagenfabrik. Lehnte sich in geistlichen Fragen stark an die deutschen Baptisten um Oncken an, blieb aber Mennonit. Gab das Glaubensbekenntnis der MBG (das baptistische Hamburger-Glaubensbekenntnis „mennonitisch" bearbeitet) und die Erklärung der MBG von 1873 heraus (1876).


Abraham Unger

1868-1876 wirkte er aktiv unter deutschen Lutheranern und Katholiken und vollzog dort die Glaubenstaufe durch Untertauchen. Taufte schon 1862 die russischen Mägde Orischkowa und Lukaschowa, predigte den orthodoxen Arbeitern seiner Fabrik und lud andere Evangelisten dorthin ein. Verbreitete geistliches Schrifttum in verschiedenen Sprachen. Richtete für seine Arbeiter eine Bibliothek geistlicher Bücher ein. Wurde 1864 zur Verantwortung für die „Verführung" der Bauern M. Serbuschenko und A. Pedasenko gezogen und festgenommen. Taufte am 11.06.1869 den Bauer Jefim Zymbal, womit die baptistische Phase der Erweckung in der Südukraine begann.

Unger, Peter
Mitbegründer der MBG Einlage, Bruder von Abraham Unger; 1864 zur Verantwortung für die „Verführung" der Bauern M.Serbuschenko und A.Pedasenko gezogen und festgenommen.

Unruh, Peter W.
MBG Molotschna; Anfang des 20. Jh. aktiv in den russischen Molokanerdörfern an der Molotschna; der russische Älteste F. P. Balichin riet in der russischen Zeitschrift „Baptist" ihn einzuladen, Versammlungen durchzuführen.

Wieler, Gerhard J. (1834-1886)
Geboren in einer Lehrerfamilie in Chortiza; Beruf: Schullehrer; arbeitete eine Zeitlang als Schustergeselle bei I.K. Weiß in Alexandrowsk; nahm schon in der Jugendzeit an der Brüderbewegung teil; wurde 1862 als erster Chortizer Bruder mit Untertauchung getauft; nahm als „Apostel" teil an der „fröhlichen Bewegung" in Chortiza, kehrte später in die alte Kirche zurück, wanderte in die USA aus. „Bekehrte" 1862 die orthodoxen Schmiede A. und I. Chomutenko, E. Schewzow, P. Jerjomow, I. Burow, A. Marschagaj, S. Tschernjawski, T. Denissenko, A. Gossenko, I. Alejnikow, F. Kalibajew, N. Pewnow, G. Sosulja, die in der Werkstatt von A. Unger arbeiteten und die Magd T. Lukaschowa.

Aufgrund dieses Tatbestandes wurde eine Untersuchung eingeleitet und G. Wieler wurde vom Gericht in Haft übergeben. Wurde 1864 beschuldigt, den orthodoxen Bauernjungen M. Serbuschenko (Sabulenko) und den Charkower Bürger A. Pedasenko (Petosenko) zu seiner Lehre verführt zu haben, und erneut verhaftet; freigekommen auf die Verbürgung der russischen Baptisten I. Jegorow und M. Torgatjev hin; predigte unter den Bauern im Chutor Ostrikow in der Nähe von Liebenau (Molotschna).

Wieler, Johann J. (1839-1889)
Der bedeutendste Missionar unter den Russen, erster Vorsitzender des Russischen Baptistenbundes. Geboren in Chortiza, Bruder von Gerhard Wieler; lernte in den Bibelschulen St. Chrischona (Basel, Schweiz) und in Hamburg; von J. G. Onken, den er 1869 auf seiner Russlandreise begleitete, eingesegnet; 1872 von Abraham Unger zum Ältesten eingesegnet. Teilnahme an allen Brüderkonferenzen, Mitverfasser der Erklärung

der MBG 1873 und der russischen Übersetzung des Glaubensbekenntnisses; wirkte aktiv um die rechtliche Anerkennung der MBG und der russischen Baptisten Seitens der Regierung. Übersetzte 1873 das „Hamburger Glaubensbekenntnis" von Onken ins Russische, welches zur Grundlage der Glaubenslehre der russischen Baptisten wurde. Organisator von Missionsfesten für die russischen Brüder in Einlage.

Trat 1881 mit der Initiative auf, russische Brüder zur jährlichen Konferenz der MBG nach Rückenau einzuladen. 1884 Delegierter der MBG auf der Konferenz der Vertreter der Evangelischen Konfessionen Russlands in St. Petersburg. Enge persönliche Kontakte zu W. A. Paschkow. Wurde auf der ersten Konferenz der russischen Baptisten 1884 in Nowo-Wassiljewka zum Vorsitzenden des dort gegründeten Baptistenbundes und zum Leiter des Missionskomitees des Bundes. Taufte 1870 neunzehn Bauern in Osnowa, Ujesd Odessa.

Sehr wahrscheinlich hat gerade er und nicht I. Rjaboschapka M. Ratuschny getauft (dieser Rückschluss von A. Dorodnizyn gründet auf dem konfiszierten Briefwechsel M. Ratuschny). Wurde bald darauf festgenommen und auf Bürgschaft der russischen Baptisten wieder freigelassen. 1886 wegen gerichtlicher Verfolgung aufgrund dessen, dass er Orthodoxe in Friedensfeld (Ujesd Jekaterinoslaw) getauft hatte, gezwungen ins Ausland zu fliehen, siedelte in Tultscha (Rumänien) an, wurde dort Ältester der lokalen russischen Baptistengemeinde. Versuchte 1887 nach Russland zurückzukehren, was ihm jedoch von der Obrigkeit verwehrt wurde. Starb in Bucharest (Rumänien).

Wiens, Jakob J.
Mennonitenbruder aus Blumengart im Ujesd Berdjansk; zog Anfang des 20. Jh. nach Kanada, wo er Ältester deutscher Baptisten aus Russland wurde. War mit russischen Baptisten aus Samara befreundet; wurde 1915 vom Samarer Gebietsgericht gesucht, als einer der sich der Verantwortung für seine verbotene religiöse Tätigkeit entzieht.

Quellenhinweise:

[1] «О баптистах в А-ском приходе Екатеринославского у.» In: «Екатеринославские епархиальные ведомости» (weiterhin EEB), 1885.-Nr. 2. S. 435-479.

[2] Сердобольский, А.: «Раскол и сектантство в Таврической губернии» In: «Таврические епархиальные ведомости» (weiterhin TEB), Mai 1892, Nr. 9, отд. официальное. S.403.

[3] Херсонские Епархиальные Ведомости, 1880-1900.

[4] Монастырев, М., свящ.: «О Миссионерских Комитетах в Екатеринославской Епархии с кратким обзором истории и характеристики местного сектантства.» In: EEB, Mai 1891, Nr. 9. S.155-169; Juni 1891, Nr. 11. S. 203-225.

[5] Обращение архиепископа Михаила к редакции «Таврических епархиальных ведомостей». In: TEB, Mai 1899, Nr. 9, отд. официальное. S.403.

[6] Таврические епархиальные ведомости, Mai 1889, Nr. 9, отд. официальное. S.396; Dezember 1890, Nr. 24, отд. официальное. S.953; «Построение в с.Гальбштадт православного храма.» In: TEB, Februar 1889, Nr. 3-4. S. 87-108.

[7] «О выполнении Уездною управою постановлений уездного земского собрания чрезвычайной и очередной сессий 1914 г.» In: «Отчет Екатеринославской уездной земской управы за 1914 г.» Екатеринослав 1915. S.179. Nr. 23. S. 241, Nr.179.

[8] Friesen, P.M.: Die Alt-Evangelische Mennonitische Brüderschaft in Rußland (1789-1910). Halbstadt, Taurien: „Raduga" 1911. S.462-464.

[9] ГАРФ – ф.102, оо. Оп.1915 г., д.85, л.57 об.

[10] ЦГИА УК – ГАДО – ф.313. Оп.2., д.3125, л. 6, 7-7об, 48-48об, 49.

[11] ГАРФ – ф.102, оо. Оп.1890 г., д.47, ч.57; Оп.1900 г., д.1, ч.50.

[12] ГАРФ – ф.102, оо. Оп.1884 г., д.88, ч.47, л.11, 53-55об; Оп.1891 г., д.44, ч.33, л.6-11.

[13] ГАРФ – ф.102, оо. Оп.1887 г., д.9, ч.21, л.6; Оп.1888 г., д.89, ч.12, л.9-9об.

[14] Кальнев, М.: «Немцы и штундобаптисты. По поводу найденного протокола одной из конференций, состоявшейся 21-23 мая 1882 г. в немецкой колонии Рикенау Таврической губернии.» In: «Русское обозрение (отдельный оттиск).» М., 1897. S.16; ГАОО – ф.2. Оп.1, д.1725, л.5-6.

[15] ЦГИА УК – ф.442. Оп.690, д.315, л.22-22об.

[16] Кальнев: Немцы и штундобаптисты, S.29-30.

[17] Алексий (епископ):«Религиозно-рационалистическое движение на Юге России во второй половине XIX ст.» Казань 1909. S.233

[18] «История распространения сектантства в приходе Петропавловской церкви с.Солененького Екатеринославского у.» (Записка священника о.А.Недригайлова от 29 мая 1897 г.) In: Алексий (епископ): «Материалы для истории религиозно-рационалистического движения на Юге России во второй половине XIX ст.» Казань 1908. Nr.292, S.426.

[19] Высотский, А.: «Сведения о состоянии раскола и сектантства и деятельности православной миссии в Таврической епархии в 1897 г.» In: TEB, Januar 1898, Nr.1, неоф. S.40; November 1898, Nr. 22, неоф. S.1474.

[20] Высотский, А.: «Молокане или штундисты?» In: TEB, März 1896, Nr.9, неоф. S.303-304.

[21] Дородницын, А.Я.: «Десятилетнее странствование вне Православной Церкви (исповедь штундиста)» In: EEB, Mai 1898. Nr. 15. S.385-386. ЦГИА УК – ГАДО – ф.313. Оп.2., д.3125, л. 48-48об, 49.

[22] ГАРФ - ф.102, оо. Оп.1913 г., д.85, л..235об.

[23] Дородницын, А.Я.: «Штунда и так называемое ‚Крестящее по вере соединенное меннонитское братство' (Glaubiggetaufte vereinigte Mennoniten Brudergemeinde).» In: EEB, September 1896. Nr. 19-20. S.465-475, 489-502. Oktober 1896, Nr.21. S.520-540.

[24] Материалы для оценки земель в Екатеринославской губернии. Т.1 Екатеринославский уезд. Екатеринослав, 1899. S.77.

[25] Алексий:«Религиозно-рационалистическое движение», S.136, 166.

[26] Матковский, А.: «К вопросу об удовлетворении религиозных потребностей православных рабочих, находящихся в услужении у немцев-колонистов.» In: TEB, Oktober 1899, Nr. 19, неоф. S.1363-1369.

[27] Рубанистый, В.: «Новая религиозная община в к.Котляревке прихода с.Галициновки Бахмутского у.» In: EEB, Dezember 1893, Nr. 23. S. 634.

[28] ГАРФ – ф.102, оо. Оп.1915 г., д.167, ч.89, л.85; ЦГИА УК – ГАДО – ф.313. Оп.2., д.2983, л.85; д.3235, л.98.

[29] ГАРФ – ф.102, оо. Оп.1913 г., д.85, л.79.

[30] ГАРФ - ф.102, оо. Оп.1913 г., д.85, л..236.

[31] ЦГИА УК – ГАДО – ф.313. Оп.2., д.3125, л.102-102 об.

[32] «МВД и меннониты.» In: «Южный край» 1916, 21. August, Nr.13548.

Diese Geschichte spielt in Russland, wo man noch ungestört und ohne besondere Genehmigung Pilzen sammeln, angeln, auf grünen Wiesen zelten und vieles mehr in der Natur machen kann. Senja und Kolja sind zwei Jungen, die viel lieber im Wald herumstreifen, als zu Hause vor dem Fernseher zu sitzen oder am PC zu spielen (in solchen Dörfchen gibt es sicher keine Computer). Deshalb erleben sie spannende Dinge und lernen die Fürsorge Gottes für seine Geschöpfe ganz real kennen. „Babuschka" bedeutet Großmütterchen und „Djadja" Onkel. Brot und Speck sind das typische Ausflugsessen in Russland und Kwas ist ein sehr beliebtes erfrischendes Gärgetränk.

Das verwaiste Ziegenbaby

Senja verbrachte die Sommerferien bei seiner Großmutter in einem grünenden Dörfchen, das im Sommer so richtig auflebte, denn viele Kinder aus der großen und geschäftigen Stadt kamen hierher zur Ferienerholung bei ihren Verwandten. Hier erwarteten sie lustige Spiele, ein breiter Bach und eine Menge Abenteuer.

Jeden Morgen betete Senja mit seiner Großmutter, trank einen großen Becher warmer Milch – direkt aus dem Stall - und machte sich dann auf den Weg zu seinem besten Freund Kolja. Dieser hatte eine lebhafte Fantasie und heckte jeden Tag etwas neues, interessantes aus. Senja war hell begeistert von seinem Freund.

Diesmal erwartete Kolja ihn bereits vor seinem Haus, mit einem großen grünen Rucksack auf dem Rücken.

„Oh, Kolja, was hast du denn vor?" fragte Senja.

„Nicht nur ich, wir beide! Wir gehen heute Pilze sammeln. Im Wald gibt es Unmengen davon! Mmmmh, ich liebe gebratene Pilze mit Kartoffeln!!!"

„Klasse! Aber macht das nichts, wenn wir nur zu zweit gehen?"

„Ach was! Du musst dich bloß umziehen. So geht man doch nicht in den Wald, da fressen dich die Mücken auf, außerdem verkratzt du dich an den Hecken und es gibt dort haufenweise Zecken."

Senja sah auf seine nackten Arme und Beine herab. Ja, er müsste wohl seine Shorts gegen lange Hosen austauschen, statt Sandalen Turnschuhe anziehen und ein Hemd mit langen Ärmeln nehmen.

„Komm zu mir, ich zieh mich schnell um!" forderte er Kolja auf.

„Geh schnell, ich warte auf dich, aber beeil dich!"

Senja war in Sekundenschnelle umgezogen. Aber bevor er aus dem Haus schlüpfen konnte, erwischte ihn seine Großmutter.

„Ja, was ist denn mit dir, Enkelchen, ist dir denn plötzlich kalt geworden? Oder soll's irgendwohin gehen?"

„Ach Babuschka, Kolja und ich gehen in den Wald, Pilze sammeln. Wir brauchen nicht lange!"

„Moment mal, mein Lieber, ihr beide zu zweit? In den Wald? Nein, so einfach geht das nicht!"

„Ach bitte, Babuschka, sind wir denn kleine Kinder? Wir gehen einfach nur schnell dorthin und sind bald wieder zurück! Nur ein paar Pilze sammeln, damit wir genug zum Braten haben."

Senja brauchte lange um seine Großmutter zu überreden, aber schließlich erklärte sie sich einverstanden. Vor dem Weggang beteten sie zusammen und dann rannte Senja so schnell er konnte zu dem ungeduldig wartenden Freund.

Kolja brummte etwas vor sich hin, was er aber nicht böse meinte: „Na, hast du wieder so lange gebraucht wie ein trödelndes Mädchen. Hast bestimmt `ne halbe Stunde gebetet, was?"

„Ja, hab ich. Aber ich bin nicht deshalb so spät. Die Oma hat mich nicht gleich weggelassen und ich hab ja versprochen, auf sie zu hören. Und außerdem, hast du was gegen Beten?"

„Nee, ach was, bete ruhig so viel du willst. Ist ja deine Sache", brummelte Kolja und wirbelte mit seinen Schuhen den Staub der Dorfstraße auf.

Der Wald war nicht weit und die Jungen kamen öfters hierher. Mal bastelten sie sich Pfeil und Bogen um Robin Hood zu spielen, mal beobachteten sie die geschäftigen Ameisen, oder sie verkrochen sich hier einfach vor der sengenden Sommerhitze. Tiefer in den Wald ging man nur auf der Suche nach Pilzen und Beeren oder nach seltenen zarten Waldblumen.

Den ganzen Weg schwärmten Senja und Kolja von gebratenen Kartoffeln und Pilzen, von den leckeren Waldbeeren oder sie erzählten sich gegenseitig verschiedene Abenteuer aus der Schule. Kolja hatte Brot und ein lecker duftendes Stück Speck im Rucksack. Die große Flasche mit dem Kwas, den seine Mutter gemacht hatte, stieß ihm manchmal schmerzhaft gegen die Rückenwirbel.

Die Jungen stießen auf eine Stelle, an der wunderbare Preiselbeeren wuchsen und frühstückten dort. Doch jetzt war es endlich Zeit, Pilze zu suchen. Senja genoss die Walderkundung in vollen

Zügen. In der Stadt konnte man von so etwas nur träumen. War das eine tolle Entdeckung, unter einem ausladenden Busch eine ganze Schar von Birkenröhrlingen zu finden! Was für einen Spaß machte es, ihre zähen Stiele mit dem Taschenmesser durchzuschneiden! Und da, unter jener Tanne glänzten rote Pfifferlinge! Kolja hat sie bereits entdeckt und sammelt sie zufrieden in seinen Rucksack. Wie würden die zu Hause alle froh sein, dass sie die Jungen in den Wald auf Pilzsuche gelassen hatten!

Während die Jungs einander begeistert von ihren Entdeckungen berichteten, drangen sie immer tiefer in das Walddickicht ein.

Plötzlich hörten die Beiden Schüsse, grobe Männerstimmen und das Knattern eines Motorrads. Senja spürte, wie sein Hals trocken wurde. Kolja kauerte sich neben seinen Freund ins Gras und flüsterte:

„Das waren wieder die Wilddiebe. Unser Förster jagt sie zu wenig. Er allein wird nie mit denen fertig."

„Wilddiebe? Was jagen die den hier?"

„Du bist vielleicht komisch! Hier im Wald gibt es Rehe und Wildschweine und überhaupt ... Komm, wir gucken mal!"

„Nee, Kolja, gehen wir lieber nach Hause. Was, wenn die noch nicht weg sind?"

„Ja ja, dann wart doch drauf, die werden ganz bestimmt hier herumsitzen bis man sie schnappt", entgegnete Kolja ironisch schon mit etwas lauterer Stimme. Ohne eine Widerrede abzuwarten eilte er zu der Stelle, von woher sie die Schüsse gehört hatten. Senja blieb nichts anderes übrig, als zu beten und Kolja zu folgen.

An einer kleinen Schlucht entdeckten die Jungen zertrampeltes Gras, Reifenspuren und eine Blutlache auf der Erde. Nachdem sie sich vergewissert hatten, dass niemand mehr da war, traten sie näher.

„Wen haben die hier getötet, Kolja?" Senja versuchte, irgendetwas aus den Spuren herauszulesen.

„Muss wohl ein großes Tier gewesen sein, guck mal wieviel Gras hier zerdrückt ist."

Die Jungs beugten sich über die Erde und versuchten nachzuvollziehen, was hier vorgegangen war. Plötzlich zuckten sie zusammen. Aus den Büschen hinter ihnen hörten sie einen kläglichen, piepsenden Laut. Sie drehten sich um. Aus dem dichten Kleegewächs

zwischen den bunten Glockenblumen glänzten ihnen zwei Augen entgegen. Sie eilten zum Gebüsch. Im Gras lag ein kleines, nach Milch duftendes wildes Ziegenbaby. Sein winziger zerbrechlicher Körper zitterte vor Angst und die dünnen schwachen Beinchen konnten es kaum tragen. Als Kolja versuchte, es auf die Beine zu stellen, fiel es kraftlos auf die Erde und begann wieder kläglich zu „weinen".

„Du Armes", die Jungen streichelten das Tierchen. „Sie haben also deine Mutter getötet. Aber hab keine Angst, wir lassen dich nicht im Stich!"

Senja nahm den Rucksack mit den Pilzen auf den Rücken und Kolja drückte vorsichtig das verschreckte Zicklein an seine Brust.

„Du bist ja sicher erst vor kurzem geboren, du Kleines", redete er dem Zicklein freundlich zu.

Senja stand noch unter dem starken Eindruck des soeben Erlebten.

„Wie konnten die Wilddiebe den Kleinen dalassen? Warum haben sie den nicht mitgenommen?"

„Wozu brauchen die ihn denn! Er ist doch noch ganz klein, zu wenig Fleisch. Und ihn aufzupäppeln und zu füttern, das wäre denen zu viel Arbeit."

„Wo sollen wir denn hin mit ihm? Nehmen wir ihn mit heim, Kolja?"

„Nein, wir bringen ihn zum Förster, Djadja Stepan. Komm, schneller."

Kolja schritt den schmalen Waldweg, der ihm von frühester Kindheit auf vertraut war voran zur Försterhütte, so schnell, dass Senja ihm kaum hinterherkam. Endlich kamen sie an.

Doch Djadja Stepan war nicht zu Hause. Enttäuscht blieben die Jungen vor seiner Holzhütte sitzen, um auf ihn zu warten. Das kleine Zicklein hatte offensichtlich großen Hunger und rief sehr kläglich nach seiner Mutter. Die Jungen zerbrachen sich den Kopf, wie sie ihm helfen könnten. Als die Sonne schon hinter die dunklen Baumwipfeln zu sinken begann, sprang plötzlich ein großer Hund mit Schlappohren aus dem Wald auf die Lichtung. Er begann laut zu bellen, beruhigte sich aber bald, als er seinen langjährigen Freund Kolja erkannte. Bald sahen die Jungen auch Djadja Stepan hinterher kommen. Auf der Schulter hatte er genau wie die Jungen einen Rucksack und dazu eine Flinte. Er sah sehr erschöpft aus. Aufgeregt und einander ins Wort fallend erzählten Kolja und Senja ihm ihre Erlebnisse. Der Förster nahm das Ziegenbaby auf den Arm und seufzte:

„Ja, die Wilderer haben heute schlimm gewütet. Den ganzen Tag haben sie geschossen. Aber Jungs, ich weiß, wessen Werk das ist. Das lasse ich ihnen nicht einfach so durchgehen, darauf brauchen sie gar nicht zu hoffen! Und euer Zicklein aufzupäppeln wird ganz schön schwierig werden. Ich habe keine Milch. Ich versuche ihm jetzt süßen Tee zu geben, und ihr seht zu, dass ihr mir morgens Milch aus dem Dorf mitbringt! Geht das in Ordnung?"

„Geht klar!"

Freudig sahen die Jungen sich an. Für diesen Kleinen würden sie alles tun, wenn er bloß am Leben blieb. Auf dem Heimweg begleitete Buran, der Hund des Förster die beiden Kinder. In seiner Gesellschaft hatten sie nicht solche Angst in dem kühlen, dunklen und unheimlich gewordenen Wald. Zuhause bekamen die beiden Ärger von den besorgten Angehörigen. Obwohl Koljas Rucksack und Senjas Tasche voll mit Pilzen waren, mussten sie ihr ganzes Abenteuer

im Wald haarklein erzählen. Dabei trat Senja seinem Freund immer wieder gegen das Schienbein, weil er die Schüsse und die Begegnung mit dem Ziegenbaby gar zu großartig ausschmückte.

Am nächsten Morgen eilten die beiden Jungen in den Wald. Das Zicklein wartete schon auf seine Milch. Es lag auf einer warmen Matte auf dem Boden der Försterhütte und zitterte. Seine großen Augen mit den langen braunen Wimpern waren fest geschlossen.

„Was ist mit ihm, Onkel Stepan?"

„Schlecht sieht die Sache aus, Jungs, der Kleine wollte keinen süßen Tee trinken. Aber Kopf hoch, vielleicht hilft ihm die Milch."

Während der Förster sich um das Ziegenkind bemühte, stieß Kolja seinen Freund in die Seite und flüsterte ihm ins Ohr:

„Komm mal mit raus, ich muss dir etwas sagen."

Die Jungen setzten sich auf die breite Eingangstreppe am Holzhaus. Senja bemerkte Tränen in den Augen seines Freundes. Die kleine vierbeinige Waise tat ihm so furchtbar leid. Schniefend murmelte Kolja:

„Senja, du hast immer gesagt, es gibt einen Gott und er hilft dir, wenn du ihn bittest. Bete doch für unser Zicklein. Bet jetzt gleich, sonst stirbt er, hörst du?!"

Senja versuchte Kolja zu beruhigen:

„Also gut! Komm, wir beten jetzt gleich zusammen. Ich werde mit Jesus reden und du sagst am Schluss ‚Amen'. Du glaubst doch, dass Gott dem Ziegenbaby helfen kann? Sag ehrlich, Kolja, glaubst du das?"

„Ja, das glaub ich, wozu hätte ich dich sonst gerufen?"

So knieten die beiden jungen Freunde auf der Waldlichtung nieder und beteten zusammen zu Gott. Als sie in das Zimmer des Försters zurückkehrten, beugten sie sich gleich über den Kleinen. Er lag immer noch mit geschlossenen Augen auf der Matte, aber daneben stand die leere Babyflasche, in der sie die leckere frisch gemelkte Milch gebracht hatten. Die Jungen warfen sich einen freudigen Blick zu und der Förster zwinkerte ihnen unter seinen buschigen Augenbrauen lustig zu.

Diese Ferien waren die allerbesten, die Senja bisher erlebt hatte. Als er wieder nach Hause in die Stadt fahren musste, wurde er begleitet von seinem besten Freund Kolja, der ihm den Koffer zur Bahnstation trug, der Großmutter, dem Hund Buran und dem fröhlich umherspringenden Waldzicklein mit scharfen kleinen Hörnern. Der Abschied von seinem kleinen Schützling fiel Senja am Schwersten. Der Kleine war im Laufe des Sommers gewachsen und zu Kräften gekommen. Er folgte seinen beiden Pflegern überallhin und war rundum glücklich. Nur zur Nacht lief er zum Försterhaus auf der Grünen Wiese im Wald. Buran beschützte den Kleinen vor allen Fremden und die beiden wurden bald gute Freunde. Und Djadja Stepan bemühte sich, seinen Zögling zum selbstständigen Leben zu erziehen.

Aber die Hauptsache war, dass das Ziegenbaby Kolja geholfen hatte, an die Kraft des Gebets zu glauben. Es wurde oft zum Anlass für ein Gespräch zwischen Kolja und Jesus. Darüber freute sich Senja mehr als über alles andere in der Welt.

Als der Zug bereits mit hoher Geschwindigkeit an den kleinen Dörfern und dichten Waldstücken der lärmenden Stadt entgegen raste, dankte der Junge seinem Herrn für die wunderbaren Ferien. Jetzt hatte er seinen Eltern und Geschwistern eine Menge zu erzählen. Wenn bloß der nächste Sommer bald da wäre!

Übersetzung der Geschichte «Козленок» aus dem Kindergeschichtenbuch «Радость» von Jelena Tschepilka, Korntal 1997. Mit freundlicher Genehmigung der Missionsgesellschaft Licht im Osten.

aus Miroljubowka

Weihnachten, das freudigste Fest der Christen, ist vorbei. Besonders glücklich sind immer die Kinder, die sehnsüchtig auf ihre Geschenke warten. Am Heiligabend nach der Festversammlung schenkten wir allen anwesenden Kindern Tüten mit Süßigkeiten. Die frohen Gesichter der Kinder von der Seite betrachten zu dürfen, bereitete uns große Freude. Wir sind allen, die ermöglicht haben diese Geschenke vorzubereiten, sehr dankbar.

Die Gemeinde Miroljubowka, Omskgebiet

aus Omsk

Wir haben von euch finanzielle Mittel erhalten, um für die Kinder Weihnachtsgeschenke einzukaufen. Unsere Gemeinde zählt etwa 200 Mitglieder und wir haben fast 150 Kinder. Wir und die Kinder sind dem Herrn und euch für die Geschenke sehr dankbar.

Fedor Pojupow, Omsk

aus Nowosibirsk

Wir sind sehr dankbar für eure Unterstützung zum Weihnachtsfest, auch dem Herrn, der eure Herzen dazu bewegte. Die Kinder freuen sich immer über die Gaben. Eure Hilfe ermöglichte in diesem Jahr, mehr Geschenke mit besserem Inhalt vorzubereiten.

Gemeinde Nowosibirsk

aus Anshero-Sudshensk

Vielen Dank für die Mittel, die unsere Gemeinde für die Zubereitung der Weihnachtsgeschenke erhalten hat. Unsere Gottesdienste besuchen etwa 100 Kinder. Am Heiligabend bekamen alle Anwesenden eine Tafel Schokolade. Für die Kinder aus gläubigen Familien wurden noch extra Geschenke vorbereitet, die die Jugendliche nach dem Gottesdienst in die Häuser der Familien gebracht haben.

Gemeinde Anshero-Sudshensk, Kemerowogebiet

aus Saran

Zum Abschluss unserer Weihnachtsfeier in der Sonntagschule verteilten wir den Kindern Geschenke. Sie freuten sich sehr über die vielen Süßigkeiten und insbesondere über die Anmalkalender. Wir sind sehr dankbar für euren Dienst in dem Weinberg des Herrn und beten für euch!

Mit Dankbarkeit die Kinder und die Sonntagschullehrerin Julia Sajz, Saran

Unsere Kindergruppe „Das reine Herz" zählt etwa 25 Kinder. Einige von ihnen kommen aus christlichen Familien, andere aus ungläubigen Kreisen. Die Kinder freuten sich sehr auf das Weihnachtsfest. Als wir in unserer Gruppe das Fest feierten, lasen wir zusammen die Geschichte über Jesu Geburt, sangen Weihnachtslieder und schenkten den Kindern Geschenke. Am 26. Dezember hatten wir ein gemeinsames Fest für alle Gruppen unserer Sonntagschule und unserer Filialgemeinden. Es kamen etwa 280 Kinder. Am Programm nahm der Kinderchor teil und trug viele Gedichte und Anspiele vor. Zum Abschluss gab es Geschenke! Die Kinderaugen strahlten vor Freude und Glück. Es waren viele Kinder aus armen Familien dabei, die nur selten Süßigkeiten sehen. Die Mitarbeiter der Sonntagsschule hatten auch Gemeinschaft miteinander, tranken zusammen Tee und aßen Bonbons aus Deutschland. Gott sei Dank, dass es „Aquila" gibt!

Anna Bytschkowa und Nadja Nikitenko, Saran

Die Gruppe „Das reine Herz" mit den Geschenken nach der Weihnachtsfeier 2004, Saran

aus Saran

Das Leben geht weiter und durch Gottes Gnade haben wir die Schwelle des Neuen Jahres überschritten. Das Jahr 2004 ist in die Ewigkeit gegangen und hat seine Freuden, Trauer und Sorgen mitgenommen. Das vergangene Jahr war für uns anstrengend und ereignisreich. Im Mai haben wir mit dem Anbau des Gebäudes begonnen. Jetzt sind wir mit dem Innenausbau beschäftigt.

Große Freude bereitete uns die Taufe einiger unserer Kinder und ihre Teilnahme am Dienst.

Viele schwere Stunden brachten uns die Besuche der Staatsanwaltschaft und anderer Behörden, als uns gedroht wurde, das Kinderheim zu schließen. Wir beteten zu Gott und baten Ihn, uns das Kinderheim zu lassen, wenn es Sein Wille ist. Gott sei Dank, bisher ist es uns noch bewahrt geblieben.

Liebe Geschwister, wir sind dem Herrn und euch sehr dankbar, dass ihr für unsere Kinder sorgt und uns das Nötige zuschickt.

Leiterin des Kinderheimes „Preobrashenije"
Olga Thiessen, Saran

aus Aktas

Wir freuen uns über die Kinder, die unsere Versammlungen und die Sonntagschule besuchen. Es rührt unsere Herzen, wenn man sieht, wie die Kinder ihr Leben Jesus übergeben, sich freuen und in ihren einfachen Gebeten Seinen Namen verherrlichen. Nach der Weihnachtsfeier kamen viele neue Kinder zum Bibelunterricht. Wir sehen, dass auch euer Dienst dabei eine

wichtige Rolle spielt. Die Kinder sind dem Herrn sehr dankbar für eure Arbeit und für die Geschenke und Süßigkeiten, die sie von euch bekommen haben.

Sergej Redjko, Aktas

aus Pawlodar

Dank euren Spenden konnten wir 540 Weihnachtspakete zusammenstellen. Ein Teil der Lebensmittel und Süßigkeiten haben wir von euch bekommen, den Rest kauften wir für die gespendeten Gelder ein. Diese Geschenke bereiteten in den Familien sehr viel Freude. Die Geschwister sind dem Herrn und euch sehr dankbar, dass ihr schon seit vielen Jahren an uns denkt und uns unterstützt. Danke auch für die gespendeten Kleider und Schuhe. Viele Familien, besonders in kleinen Dörfern, haben daran einen großen Mangel. Als die Brüder, die diese Hilfsgüter in die Dörfer brachten, den Menschen erzählten, dass die Geschwister in Deutschland den Herrn lieben und deshalb diese Hilfsgüter sammeln, verpacken und versenden, dankten viele mit Tränen in den Augen dem Herrn für diesen Dienst.

Jurij Korkin, Pawlodar

Die Gemeinde in Pawlodar bereitete zu Weihnachten für die Geschwister und Bedürftige 540 Lebensmitelpakete vor

aus Karaganda

Wir möchten über die Freude berichten, die wir in unserer Gemeinde erlebt haben. In den Winterferien veranstalteten wir im Gemeindehaus eine Kinderwoche für Jungen und Mädchen, die unsere Sonntagschule nicht besuchen. Unser Ziel war, den Kindern aus der Umgebung des Bethauses von Jesus zu erzählen.

In der Nähe von uns gibt es zwei Schulen. Wir baten bei den Schulverwaltungen um Listen von Kindern aus armen Familienverhältnissen. Die wurden uns gerne überreicht.

Wir bereiteten Einladungen vor und verteilten sie in den Häusern. Die Eltern wurden in die Kleiderkammer eingeladen. Wer kam, wurde zur Weihnachtsfeier eingeladen. Nach dem Festgottesdienst erhielten die Kinder Geschenke und diejenigen, die zum ersten Mal unser Bethaus besucht hatten, eine Einladung zur Kinderwoche. Eingeladen wurden 80 Kinder, gekommen waren nur 13. Elf von ihnen besuchen jetzt die Sonntagschule. Wir sind dem Herrn sehr dankbar für die neue Kindergruppe, die wir jetzt eröffnen durften. Vielen Dank auch euch für die Hilfe, die wir von euch regelmäßig erhalten. Diese Unterstützung ermöglicht uns, die Arbeit mit den Kindern zu führen.

Ljubow Saizewa, Karaganda

aus Temirtau

„Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebt und uns einen ewigen Trost gegeben hat und eine gute Hoffnung durch Gnade, der tröste eure Herzen und stärke euch in allem guten Werk und Wort." 2.Thess. 2,16-17

Wir haben wirklich einen Vater im Himmel, der für uns sorgt. Er schickt uns alles Notwendige und bewegt eure Herzen uns in der Not zu helfen. Wir haben von euch für unser Kinderheim drei Säcke Reis und zehn Liter Pflanzöl erhalten. Herzlichen Dank dafür, möge der Herr euch reichlich segnen!

Willi Dück, Temirtau

aus Bischkek

Ich bin 14 Jahre alt, kenne meinen Vater nicht und meine Mutter ist schon das zweite Jahr im Gefängnis. Sie muss dort noch 16 Jahre ihre Strafe abbüssen. Ich lebe jetzt bei meiner Oma, die 73 Jahre alt ist. Sie ist oft krank, und ich habe Angst, dass sie stirbt. Dann muss ich ins Kinderheim gehen. Ich möchte nicht dahin. Ich besuche die Gemeinde und habe dort Freunde. In der Sonntagschule haben wir Geschenke aus Deutschland erhalten, ich habe mich sehr darüber gefreut. Gott hat für mich gesorgt!

Witja Schewljanin, Bischkek

aus Woronzowka

Wir wollen uns im Namen einer Kirgisienfamilie bedanken, die auch ein Weihnachtspaket von euch erhalten hat. Die Eltern sind Moslems und glauben nicht an Gott. Die Familie hat vier Kinder, die alle taubstumm sind. Sie können nicht schreiben und unterhalten sich nur durch Gesten. Die Familie lebt in einem kleinen Haus mit zwei Zimmern. Im Winter bewohnen sie nur einen Raum, da sie kein Geld für Heizkohlen haben. Der Vater ist oft unterwegs, weil er nicht weiß, wie er seine Familie ernähren soll. Diese Familie hat sich sehr über das Weihnachtspaket gefreut. Vielen Dank für die Hilfe!

Woronzowka, Kirgisien

Es schreiben euch die Kinder aus dem Dorf Woronzowka in Kirgisien. Unser Dorf wird oft von Christen besucht. Sie führen Gottesdienste und Kinderstunden im Bethaus durch.

Zu Weihnachten haben wir sehr gute Geschenke erhalten. Wir haben uns sehr gefreut, weil unsere Eltern kein Geld haben, um für uns solche schönen Sachen zu kaufen.

Bei uns im Dorf sind viele Erwachsene arbeitslos und alkoholsüchtig. Wir haben nur wenige Kleider und Schuhe, aber die Gläubigen versorgen uns damit. Wir wünschen uns, besser zu leben. Danke euch für die leckeren Sachen. Jetzt wissen wir, wie die Süßigkeiten in Deutschland schmecken.

Lena, Tolik, Sascha, Kolja, Valentin, Nadja, Galja, Mascha, Tanja aus Woronzowka, Kirgisien

aus Romanowka

Liebe Freunde, vielen Dank für die Weihnachtsgeschenke, die ihr für die Kinder aus dem Dorf Romanowka in Kirgisien schickt. Diese Kinder kommen aus sehr armen Familien, viele haben keine Möglichkeiten die Schule zu besuchen und müssen oft hungern. Für solche Kinder ist in der Gemeinde eine Schule eröffnet worden, wo sie kostenlos lernen und essen dürfen.

Mitarbeiter der Gemeinde in Romanowka

Wir leben zu dritt: unsere Mutter, meine jüngere Schwester und ich. Oft fehlt uns das Geld um das Nötige zu kaufen. Unsere Mutter ist oft arbeitslos, besonders im Winter. Manchmal wissen wir nicht, wie wir den nächsten Tag überstehen sollen. Gott sei Dank, dass unsere Mutter in diesem Winter eine Arbeit gefunden hat. Sie arbeitet Tag und Nacht, um uns zu versorgen. Wir müssen selber das Essen kochen und die anderen Arbeiten im Hause erledigen. Deshalb waren wir sehr glücklich, als wir das Weihnachtsgeschenk erhalten haben.

Ljuda und Lena Proskurin, Romanowka

Tilek und Shasgul aus Moldowanowka, Kirgisien mit den Weihnachtsgeschenken aus Deutschland

Wir sind zwei Schwestern und leben mit unserer Mutter, einen Vater haben wir nicht. Unsere Mutter und Stella haben Tuberkulose. Wir können keine Schule besuchen, weil wir arbeiten müssen, um für unseren Lebensunterhalt zu sorgen. Wir stehen um fünf Uhr auf und fegen die Straßen. Wir haben kein Geld, um Medikamente zu kaufen. Zu Weihnachten haben wir von euch ein Paket erhalten. Uns hat alles sehr gefallen und alles schmeckt sehr lecker! Wir wissen nicht, wer es vorbereitet hat, aber trotzdem sagen wir: „Danke!"

Angela und Stella, Romanowka

aus Kansk

Das Jahr 2004 war für unsere Gemeinde sehr anstrengend. Wir haben am Bau des Bethauses in der Stadt Ilansk mitgeholfen. Die Gemeinde in Ilansk zählt 34 Mitglieder. Am 10. Dezember 2004 wurde das Haus eingeweiht. Durch Gottes Gnade durften sich an diesem Festgottesdienst Menschen bekehren. Dieser Bau hat uns finanziell viel gekostet. Wir haben die Kinder schon vorbereitet, dass sie zum Fest auf keine Geschenke hoffen sollen. Sie nahmen diese Nachricht verständnisvoll an.

Die Kinder bereiteten das Programm zum Fest vor, und die Eltern sammelten etwas Geld, um wenigstens kleine bescheidene Geschenke zu kaufen.

Wir sind dankbar, dass der Herr eure Herzen bewegte, an unseren Nöten teilzunehmen. Unsere Kinder waren darüber sehr froh und dankbar. Sie spendeten von ihren Geschenken etwas für den Bruder, der im Militärdienst ist. Er war sehr ermutigt, als er das Paket erhalten hatte. So hat sich der Dank dem Herrn gegenüber verdoppelt.

A. Elisejev, Kansk

aus Schachan

Wir danken unserem Herrn Jesus Christus, dass Er uns durch unsere Brüder und Schwestern humanitäre Hilfe schickt. Wir brauchen sie sehr nötig. Unsere Familie besteht aus fünf Mitgliedern: mein Mann, ich und drei Söhne. Mein Mann arbeitet, der älteste Sohn hat auch eine Arbeitsstelle, bekommt aber nur sehr unregelmäßig seinen Lohn.

Der Herr liebt uns und schickt uns alles Nötige. Er antwortet auf unsere Gebete. Wir sind sehr dankbar für die Lebensmittel, die wir zum Weihnachtsfest erhalten haben. Diese Pakete sind für uns eine große Hilfe, da wir manchmal kein Geld für Lebensmittel haben.

Familie Islamgaraew, Schachan

aus Semipalatinsk

Die Evangeliums-Christen-Baptistengemeinde der Stadt Semipalatinsk bedankt sich für die humanitäre Hilfe, die wir von euch erhalten haben. Unter anderem erhielten wir Schokolade, Süßigkeiten, Kakao, Kleider, Schuhe, Brillen, Bücher und Fahrräder. Herzlichen Dank euch und dem Herrn die Ehre, dass diese Sachen nicht nur gesammelt, sondern auch zu uns gebracht wurden.

Wir verstehen, dass dies eine große Arbeit ist, die viel Kraft und Mittel erfordert. Möge der Herr euch euren Eifer vergelten. Ein großer Teil der Hilfsgüter ist unter den Bedürftigen verteilt worden, ein Teil wird für Weihnachtsgeschenke verwendet und der Rest ist für Evangelisationseinsätze oder für besondere Nöte bestimmt.

A.Kitschigin, Semipalatinsk

aus Balchasch

„Es grüßt euch die Gemeinde der Stadt Balchasch. Am 11. und 13. Februar wird bei uns eine Evangelisation unter den ärmsten Schichten der Bevölkerung unserer Stadt durchgeführt. Diese Menschen suchen auf den Mülldeponien nach Nahrung und leben auf der Straße. Eure Spenden helfen uns diese Leute zu kleiden und sie dabei auf die Liebe und Fürsorge Gottes hinzuweisen. Möge der Herr auch weiterhin euren Dienst segnen. In Dankbarkeit die Gemeinde der Stadt Balchasch

Meldungen

Aquila Missionstag 2005

Wo? In Grünberg
Wann? Am 15. Oktober 2005
10.00 Uhr

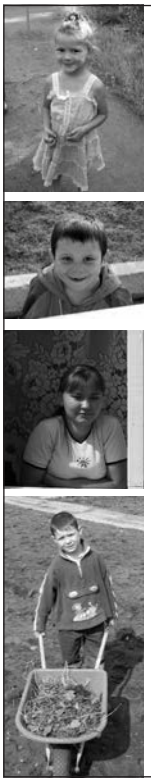
Sie sind herzlich eingeladen!

Schulungen für Kinderfreizeiten

1. Schulung: 14. Mai 2005; 10.00-17.00 Uhr. MBG Frankenthal, Gemeindehaus Nord. Wormser Straße 124, 67227 Frankenthal

2. Schulung: 25. Juni 2005. Zeit und Ort werden auf der 1. Schulung vereinbart.

Um Anmeldung wird gebeten! Bei Viktor Fast: 06233-506172 oder 506173



Patenschaftsprojekt „Die helfende Hand“

Das Kinderheim „Preobrashenje“ wurde im Januar 1998 in Saran, Kasachstan gegründet. Seit der Gründung fanden 60 heimatlose Kinder im Alter von 2 bis 18 Jahren in dieser Einrichtung ihr Zuhause, wo sie Fürsorge und Wärme erleben und eine christliche Erziehung genießen. Das Heim wird von der Ortsgemeinde geführt und durch freiwillige Spenden getragen. Wir sind allen Spendern sehr dankbar, die diese Arbeit unterstützen.

Zusätzlich auf Wunsch vieler Freunde ist ein Patenschaftsprojekt des Kinderheimes „Die helfende Hand“ ins Leben gerufen, welches den Kindern den Einstieg in das Leben erleichtern will. Die Person darf sich für ein Kind ihrer Wahl entscheiden und durch das regelmäßige Einzahlen eines bestimmten Betrages seinen Lebensunterhalt und seine Zukunft sichern.

Wenn Sie ernsthaft Interesse an einer Patenschaft haben, wenden Sie sich einfach an:
Viktor Boschmann, Tel. 0661 / 2 92 79 77 oder
Jurij Tissen, Tel. 0661 / 5 80 17 35

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für das Vorrecht, Gottes Mitarbeiter zu sein (S. 3-5)
- für die Möglichkeit, die staatliche Kinderheime in Kasachstan zu besuchen und den Kindern das Wort Gottes zu bringen (S. 5-6)
- für die Geschwister, die ihren Urlaub auf den vielseitigen Arbeitsfeldern in Kasachstan verbringen (S. 6-7)
- für die eingetroffenen Spenden zum Projekt „Hilfe für Südostasien” (S. 7-9)
- für den Segen der Arbeit der christlichen Pflege- und Altenheimen „Barmherzigkeit“ in Karaganda und „Betesda“ in Aktas (S. 10-12)
- für das segensreiche Treffen von behinderten Christen aus Kasachstan in Astana (S. 12-13)
- für die eifrigen Mitarbeiter, die auf den Missionsfeldern im Omskgebiet tätig sind und Gemeinden gründen (S. 13-14)
- für den missionarischen Eifer der Mennoniten in Russland im 19. Jahrhundert und für den Erhalt des Glaubens bis zu unserer Zeit (S. 15-27)
- für die gute Beteiligung an der Weihnachtspaketaktion, durch die vielen Menschen in Kasachstan, Kirgisien und Russland große Freude bereitet wurde (S. 33-35)

Lasst uns beten:

- um Mitarbeiter, die bereit sind auf das Missionsfeld nach Kasachstan zu gehen (S. 3-5)
- dass die Arbeit unter den vielen Waisenkindern Ewigkeitsfrucht bringe (S.5-6)
- für die Menschen in Südostasien, dass der Herr ihnen Trost und Kraft schenkt, das Auferlegte zu tragen und das Zerstörte aufzubauen (S. 7-9)
- für die Bewohner und Mitarbeiter der christlichen Pflege- und Altenheimen „Barmherzigkeit“ in Karaganda und „Betesda“ in Aktas (S. 10-12)
- dass die behinderten Christen die Fülle der Kraft nur bei Gott suchen und trotz ihrer Behinderung Seinen Namen verherrlichen (S. 12-13)
- um Erweckung und Wachstum der Gemeinden im Omskgebiet (S. 13-15)
- für das Patenschaftsprojekt „Die helfende Hand“ (S. 36)
- für das Missionsprojekt “Städteevangelisation” (S. 15)
- um Weisheit und Gnade die Unterstützungsarbeit weiter zu tun

Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden ...

Jes. 40, 31